

Waldenburger



Wochenblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratennahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einpaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von außerhalb 25, Vermietungen, Stellenangebote 15, Restamerei 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersdorf, Nieder Hermdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altfain und Langwallersdorf

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Russischer Massenvorstoß südöstlich von Zabie unter großen feindlichen Verlusten abgeschlagen.

In Siebenbürgen stehen deutsche Truppen mit den Rumänen in Gefechtsföhlung. — Der König von Rumänien an der Dobrudschafont. — Pflanzler-Baltins Rücktritt. — Schweres Ringen zwischen Combles und der Somme. — Erfolgreiche Luftangriffe auf russische Seestreitkräfte im Schwarzen Meere u. im Rigaischen Meerbusen. — Englische Drahtneze vor der Schelde.

Von den Fronten.

Westen.

Der Granatenhagel an der Somme.

London, 11. September. Der „Times“-Korrespondent im britischen Hauptquartier meldete am Sonntage: Am Sonnabend und heute wütete die Schlacht mit großer Heftigkeit nördlich von Ginchy im ganzen Abschnitt. Der Donner der Kanonen ist entsetzlich; die Erde zittert, während ich hier sitze und schreibe. Es ist zweifelhaft, ob in den beiden letzten Monaten ein Bombardement so lange gedauert hat.

Die Zwecklosigkeit der Somme-Offensive.

Oberst Egli schreibt in den „Basler Nachrichten“, es könne keine Rede davon sein, daß den geringen deutschen Terrainverlusten im Sommegebiet eine entscheidende Bedeutung beizumessen sei, namentlich wenn der Kraftaufwand, die Zeit und besonders der Umstand in Betracht gezogen werden, daß den englisch-französischen Angriffen ein erreichbares Ziel fehle, das ausschlaggebende Wirkung haben könnte. Auch heute könne weder Bapaume noch Peronne solche Bedeutung beigemessen werden. Von einem wirklichen Durchbruch sei gar keine Rede mehr. Da drängte sich von selbst die Frage auf, was die Fortsetzung der Schlacht an der Somme und die damit verbundenen Opfer für einen Zweck haben können.

Ueber die Lage bei Verdun schreibt Oberst Egli: Die von den Franzosen in dem Raum nördlich von Verdun in der letzten Woche gemeldeten Erfolge hätten vorläufig nur örtliche und keineswegs weitergehende Bedeutung, sie könnten wohl die Linien des Gegners ein Stück zurückdrängen, aber nicht durchstoßen.

Kriegsrat in Paris.

In Paris trat am 11. September den Ministern zufolge der Oberrat der Nationalverteidigung zu einem Kriegsrat zusammen.

Englische Verluste.

Schweizer Blättern zufolge verzeichnet die amtliche englische Verlustliste für die erste Septemberwoche 1057 Offiziere und 32 513 Mann, darunter auffallend viele Australier.

Die englische Rekrutierung.

Aus Amsterdam, 12. September, berichtet der „Tag“: Ein Freund Lloyd Georges, Robertson Nicoll, schreibt in „British Weekly“: Aus guter Quelle erzählt man, daß das Kriegsamt eine weitere Million Männer zur Wahne rufen wird. Es ist nicht an uns, die Wahrheit dieser Meldung zu bestätigen; aber verwundern tut sie uns nicht. Dies bedeutet, daß man auf die alte Liste zurückgreifen wird, daß Männer, die für den Inlandsdienst untauglich erklärt wurden, jetzt zur Inlandsverteidigung herangezogen werden sollen, und weiter, daß die Altersgrenze von 41 auf 45 Jahre gebracht werden soll. Im Zusammenhang hiermit steht die Neuzugang eines Vertreters des Kriegsammtes in Essex.

jeder Mann ist für irgend eine Art Kriegsdienst tauglich, so lange er nicht absolut blind ist. Es wird weiter bestätigt, daß bei den ärztlichen Untersuchungen nicht mehr wie bis jetzt auf körperlicher Volltauglichkeit bestanden wird.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WB. Wien, 12. September.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien:

Die Lage ist unverändert.

Geceßfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

In den Karpathen dauern die Kämpfe an. Alle Angriffe, die der Feind gegen unsere Stellungen nördlich des Goldenen Bistritztales und im oberen Czernomoztale richtete, blieben erfolglos.

Somit in Ost-Galizien keine Ereignisse.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Am unteren Stochob versuchte der Gegner mit dichten Massen unsere Linien zu durchbrechen. Er wurde unter für ihn schwersten Verlusten abgewiesen.

An den übrigen Frontteilen mähiges Artilleriefeuer.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Front zwischen dem Eisch- und dem Astachale wiederholten die Italiener ihre Angriffe gegen den Abschnitt Monte Spil-Monte Majo; sie wurden überall unter empfindlichen Verlusten abgewiesen.

Im Küstenlande nahm die Artilleriekämpfe im Abschnitt der Karst-Hochfläche zu.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den I. und II. Truppen keine Veränderung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Osten.

Pflanzler-Baltins Rücktritt.

WB. Wien, 12. September. Kaiser Franz Josef hat nachstehendes allerhöchstes Hand-schreiben vom 8. September erlassen:

Hochw. Generaloberst Freiherr v. Pflanzler-Baltin! Mit aufrichtigem Bedauern habe ich vernommen, daß Sie, von Ihrer erschütterten Gesundheit gezwungen, um Entsetzung vom Armeekommando bitten. Diesen nach hingebungsvoller, aufreibender Wirksamkeit während zweier schwerer Kriegsjahre gefaßten Entschluß voll würdigend, fühle ich mich veranlaßt, Ihre Bitte zu genehmigen. Dankvollst gedenke ich Ihrer hervorragenden, durch die in schwierigen Tagen entwickelte Tätigkeit und die weitere Führung der Ihnen unterstellt gewesenen Streitkräfte erworbenen Verdienste. Ich spreche Ihnen meine besondere belobende Anerkennung aus. Franz Josef. M. P.

(Nicht amtlich.) Berlin, 13. September. Von dem in den Ruhestand tretenden Generaloberst v. Pflanzler-Baltin sagt der „Lokalanzeiger“: Er hat seit dem Ausbruch des Krieges auf einem schmerzlichen, verantwortungsvollen Posten gestanden, auf dem er sich glänzend bewährte. Erst vor dem gewaltigen, mit unerhörten Verschwendung von Munition und Menschenmaterial unternommenen russischen Druck im Frühjahr d. J. mußte die Armee Pflanzler-Baltin nach-

geben. Sie zog sich langsam nach zäher Verteidigung jeder einzelnen Stellung aus der Bukowina zurück.

Der russische Raumgewinn östlich von Galicz.

Die Erfolge der Russen in der letzten Woche beurteilt der Schweizer Oberst Egli dahin, daß sie sich trotz aller Anstrengungen auf den Raumgewinn östlich von Galicz beschränken, und daß Entscheidendes nicht erreicht worden sei. Von Lemberg seien die Russen auch hier noch in gerader Linie 85 Kilometer entfernt.

Ein kritischer Zeitpunkt.

Der russische Politiker Menschikow läßt in einem Artikel seines Blattes laut „B. Z.“ durchblicken, daß die Offensive der Entente für 1916 erfolglos zusammengebrochen sei und auf das nächste Jahr verschoben werde; da die Jahreszeit für die Sturmangriffe ungünstig ist, werden die Hauptkämpfe auf den Hauptfronten zum Aufschub gezwungen. Wenn bis zum Tage der Maria Theresia, d. h. den 7. Oktober, die Kämpfe sich nicht entscheidend entwickelt haben, muß der ganze Feldzug 1916 auf allen Kampffronten als vorläufig beendet angesehen werden.

Die Verluste der Russen.

Die russischen Verlustlisten vom 1. Juni bis 20. August enthalten nach einer Veröffentlichung des Kiewer Zentralbureaus die Namen von rund 54 000 Offizieren und 685 000 Mann; 18 000 Offiziere, darunter 23 Generale und 28 Regimentskommandeure, sind tot.

Landsturmeinberufungen in Rußland.

WB. Kopenhagen, 12. September. „Pravdatsennyy Vestnik“ vom 7. September veröffentlicht einen Ukas des Zaren über die Einberufung sämtlicher Landsturmmänner zweiten Grades der Jahrgänge 1915 bis 1903, sowie der Jahrgänge 1902 bis 1899 des Marine-Landsturms. Der erste Tag der Mobilisation ist der 7. September. Die Petersburger Zeitungen erinnern daran, daß die Einberufung der Landsturmmänner zweiten Grades schon vor etwa zwei Monaten ausgesprochen war, aber zweimal aus Ernterücksichten hinausgeschoben worden ist.

70 000 Polen und Ruthenen von den Russen verschleppt.

Zu Krakau, 12. September. Wie die „Nowa Reforma“ nach Mitteilungen russischer Blätter meldet, haben die Russen aus Galizien 70 000 Polen und Ruthenen nach Rußland verschleppt.

Südosten.

Vor dem russischen Winterfeldzuge.

Der „Kölnischen Zeitung“ zufolge ist der frühere Oberbefehlshaber an der russischen Südwestfront, Swanow, in höchwichtigem Auftrage nach Rumänien entsandt worden. Gleichzeitig werde im Amtsblatt des russischen Kriegsministeriums hervorgehoben, daß Rußland gründlich Vorbereitungen für einen Winterfeldzug treffen müsse, obwohl es erwünscht wäre, daß der Krieg noch vor dem Winter seinen Abschluß finde.

Der König von Rumänien an der Dobrußafront.

Von der Schweizer Grenze wird berichtet: Nach dem „Vittorol“ ist König Ferdinand von der Westfront nach Bukarest zurückgekehrt und in Begleitung des Generals Iwanow unverzüglich nach der Dobrußafront gereist.

Das Ende eines rumänischen Heerführers.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Sofia: Wie nunmehr berichtet wird, wollte sich der rumänische Korpskommandeur Bessarabescu in Lutran nach dem Falle von Lutran als erster in einem Kahn auf das jenseitige Donauufer retten. Der Kahn wurde von der bulgarischen Artillerie in Grund geschossen und General Bessarabescu ertrank.

Eine schmerzende Wunde für Rumänien.

Eine Reuter-Privatdepesche aus Bukarest übermittelt einen Artikel von Take Jonescu über die bei Dobric und Lutran auf dem Boden der neuen rumänischen Dobrußa gelieferte Schlacht. Beide werden, so sagt der Artikel, die Zukunft der Balkan-Halbinsel dauernd beeinflussen. Lutran wird für Rumänien eine schmerzende Wunde bleiben. Bei Bazardschit bekämpften sich russische und von Türken unterstützte bulgarische Soldaten. Bulgaren und Türken bilden einen seltenen Bund, dessen Gegenstück in der Geschichte nicht zu finden ist.

Die beherrschende Stellung bei Silistria und Lutran.

Der „Corriere della Sera“ schreibt: Es wäre nicht ehrlich, wenn wir die tatsächliche Wichtigkeit der Einnahme von Silistria und Lutran herabsetzen wollten. Das rechte Donauufer in der Dobrußa überragt das linke um mehr als hundert Meter, und der Besitz von Silistria und Lutran gibt den Deutschen und Bulgaren die Mittel, den Plan der Rumänen und Russen, die Dobrußa zum Ausgangspunkt ihres Vormarsches auf Bulgarien zu machen, zu vereiteln. Es fehlt uns zu einem abschließenden Urteil die Kenntnis der beiderseitigen Kräfteverteilung. Eines aber ist sicher, es ist die höchste Zeit, daß die Aktion von Saloniki her einsetzt. Sie kann die Rumänen mächtig unterstützen, damit sie die Krise der Mobilisierung überstehen, denn es sei nicht anzunehmen, daß die Deutschen, Bulgaren und Türken stark genug seien, um auch diesem Ansturm widerstehen zu können. Sollte aber die griechische Krise ein Hindernis für die Aktionsfreiheit der Ententeheere in Saloniki sein, so müsse die Lage unverzüglich geklärt werden.

Der erste Zusammenstoß zwischen Bulgaren und Italienern.

WB. Sofia, 12. September. Der bulgarische Generalstab berichtet unter dem 12. September: Rumänische Front. Am Donau-Ufer herrscht Ruhe. Das Vorrücken unserer Truppen in der Dobrußa dauert fort. — Mazedonische Front. Gestern, am 11. September, in der Gegend des Nitrovo-Sees schweres Artilleriefeuer und Patronienkämpfe. Im Noga-Gebiet hat der Gegner mit kleinen Abteilungen angegriffen, wurde jedoch überall durch Feuer abgewiesen. Im Wardarial und bei Doiran lebhaftes Artilleriefeuer. Beim Vukovo-See sind zwei italienische Kompagnien mit Maschinengewehren, sowie eine Eskadron in Richtung auf Dorf Vukovo-Dzumja vorgezogen, wurden jedoch durch einen kühnen Gegenangriff unserer Truppen zerstreut. Es wurden 30 Italiener gefangen. Dies ist unser erster Zusammenstoß mit Italienern. Im Strumatal hat der Gegner in dem Kampfe am 10. September bei den Dörfern Revolen und Kardzilovci 7 Offiziere und gegen 100 Mann an Toten verloren. Es wurden viele Gewehre, Patronen, Munition und anderes Kriegsmaterial, das der Feind auf seiner panischen Flucht weggeworfen hatte, erbeutet. In diesem Kampfe wurden 2 schottische Offiziere und 100 Engländer gefangen. An der Agaischen Küste krenzte die feindliche Flotte im Hafen von Kavala erfolgreich angegriffen.

Vor dem Hauptangriff der Saloniki-Armee.

Trotz unüberwindlicher Schwierigkeiten werde sich, so meinen laut „Lokalanzeiger“ die Salonikier Berichterstatter der römischen Blätter, der besonders bevollmächtigte französische General Gouraud mit Carrails Vertreter Gordinier und dem italienischen General Petitti über die Einzelheiten einer gemeinsamen Aktion verständigen. Aus Furcht vor Verrat durch Anhänger der ententefindlichen Geheimbünde werde das Ziel des Salonikier Hauptangriffs möglichst verschleiert.

Griechenland soll bedingungslos zum Kampfe gezwungen werden.

Den Gipfel des Synismus bildet eine Information der „Daily Mail“. Der Korrespondent dieses Blattes in Paris vernahm aus

„sicherer Quelle“, daß der dortige griechische Gesandte Mitteilungen empfing des Inhalts, daß Griechenland die Frage der Bedingungen jetzt noch ruhen lassen müsse, wenn es mit den Verbündeten zusammengehen wolle. Munition und Ausrüstungen würden der griechischen Armee zur Verfügung gestellt werden, aber im übrigen würde Griechenland zu der Gerechtigkeit und zum Gehmut der Verbündeten mehr Vertrauen haben müssen, als zum Verträge. Der Korrespondent bezweifelt kaum, daß die liberale Partei, wenigstens ihre Führer, trotzdem den Zutritt Griechenlands auf die Seite der Verbündeten selbst unter solchen Bedingungen ermäge.

Das türkische Kampfgebiet.

Enver Pascha als der Neuschöpfer der militärischen Macht der Türkei.

WB. Die Stellung des stellvertretenden Oberbefehlshabers der türkischen Armee, Enver Pascha, à la suite des Gendarmen-Regiments wird, wie die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt, in ganz Deutschland als wohlverdiente Ehreung des jugendlichen ottomanischen Heerführers begrüßt werden.

Es ist bekannt, welchen hervorragenden Anteil Enver Pascha in treuer Zusammenarbeit mit den führenden Männern des ottomanischen Reiches an dem Aufschwung des Landes genommen hat, der sich in erster Reihe in der Wiederschaffung der militärischen Macht befundet hat. In wenigen Jahren wurde das türkische Heer zu einer Schlagfertigkeit entwickelt, die die Feinde in empfindlicher Weise zu spüren bekommen haben. Gallipoli und Kut el Amara sind die weitest sichtbaren, aber nicht einzigen Wahrzeichen der wiedererlangten Geltung der Türkei. Ihre Wirkung reicht bis zum Suez-Kanal, nach Südwest-Arabien, bis Persien hinein und in das Kaukasus-Gebiet. Neuerdings kämpfen ottomanische Truppen auch in Galizien und Rumänien in treuer Waffenbrüderschaft mit den Verbündeten. Enver Pascha kann mit berechtigtem Stolz auf die bisherige Ertragskraft blicken, für die er sich mit hervorragenden Geistesgaben und dem ganzen Schwung seines Temperaments eingesetzt hat.

In der kaiserlichen Anerkennung, die ihm durch die militärische Auszeichnung zuteil wurde, findet zugleich die hohe Wertschätzung Ausdruck, die Enver Pascha in Deutschland allgemein genießt.

Luft- und Seekrieg.

Deutsche erfolgreiche Luftangriffe.

WB. Berlin, 13. September. (Amlich.) Am 11. September griffen deutsche Seeflugzeuge vor Konstanza und südlich davon russische Seestreitkräfte an. Auf einem Dampfschiff, einem U-Boot und einigen Periskopern wurden einwandfreie Treffer beobachtet. Sämtliche Flugzeuge kehrten unbeschädigt zurück.

Am 12. September abends unternahm mehrere unserer Seeflugzeuggeschwader im Ägaischen Meerbusen einen Angriff auf feindliche Seestreitkräfte. Es wurden mehrere einwandfreie Treffer erzielt, ein feindlicher Zerstörer zum Sinken gebracht. Trotz heftiger Beschädigung sind alle Flugzeuge unverletzt zurückgekehrt.

Ein österr.-ung. Seeflugzeugangriff.

In der Nacht vom 11. September auf den 12. September griff ein Seeflugzeuggeschwader die Luftschiffhalle in Gess, die Bahnhofsanlagen von Falconara und die U-Boothatterien von Ancona an. In der Halle wurden mehrere Voltreffer erzielt. Die Flugzeuge wurden von den U-Boothatterien beschossen. Sie sind alle unverletzt zurückgekehrt.

R. u. I. Flottenkommando.

Gute Preise.

Kopenhagen, 12. September. Der dänische Dampfer „Kiew“, der kürzlich auf der Reise von Kopenhagen nach England von deutschen Kriegsschiffen aufgebracht und nach einem deutschen Hafen übergeführt worden ist, wurde von dem Preisengericht in Kiel für gute Preise erklärt.

Gesunken.

WB. London, 12. September. „Floyds“ meldet: Der Dampfer „Lyderholm“ aus Bergen ist gesunken; die Besatzung ist in Sicherheit.

WB. Bern, 12. September. „Echo de Paris“ meldet: Der Frachtdampfer „Saint Marc“ der Compagnie Transatlantique wurde gestern versenkt.

Englische Drabinege vor der Schwedemündung.

WB. Der „Zürcher Tages-Anzeiger“ meldet aus dem Haag: Von einem niederländischen Marinefahrzeug wurde ein Stacheldrahtnetz von 300 Meter Länge mit 25 Zentimeter weiten Maschen eingebracht. Es wurde am 19. August einige Meilen südlich von Nordhinder ausgelegt. Wie gewöhnlich wurde dieses Netz durch seegrüne Glasfugeln an der Wasseroberfläche gehalten, während zum Beschuern des Netzes 50 Kilo schwere Eisenstücke und kleine Anker verwendet wurden. Man ist allgemein der Ansicht, daß sich an der holländi-

sehen Küste noch weitere solche Netze befinden werden. Man ersieht hieraus wieder, wie wenig Rücksicht England auf die Schifffahrt der Neutralen nimmt. Aber auf den Eindruck, den es in Holland macht, wenn es seine Schifffahrtshindernisse bis vor die Schwedemündung auslegt, scheint es England nicht mehr anzukommen.

Die geförderte Neutralität der Schweizer Eidgenossenchaft.

Aus Bern, 11. September, erfährt die „B. Z. a. M.“: Die „Neuen Zürcher Nachrichten“ schreiben zu der neuen schweizerischen Militärreform: „Es tritt die Frage an uns heran, den Eidgenossen in Genf mit aller Deutlichkeit zu sagen, daß sie — wir nehmen ausdrücklich an — gegen ihren eigenen Willen auf dem besten Wege sind, aus Genf ein schweizerisches Saloniki der Entente zu machen. Heute liegt das zwar noch nicht im Interesse der Entente, aber es kann schon in wenig Monaten ein Hauptinteresse für sie sein. In den Augen vieler Schweizer bildet dieser neueste Zwischenfall nur ein weiteres Glied in der Kette des Verhängnisses, die in Genf mit gewissen dunklen Mächten und Kräften geschehen wird. Ob deren Mittelpunkt dasselbe Komitee in Genf ist, das nach der bekannten, bisher unwiderlegten Aussage der Genfer „Independance Helvétique“ den Anschluß Genfs an Frankreich betreibt, bleibt dahingestellt.“

Die Lage Hollands.

Ein beachtenswerter Artikel im „Basler Anzeiger“ führt aus: Holland ist in seiner Bewegungsfreiheit durch einen reichen Kolonialbesitz in gefährlicher Weise gehemmt, und für Holland ist es geradezu ein Glück, daß Antwerpen sich in deutschen Händen befindet. Wäre dem nicht so, so wäre die Deffnung der Schelde wohl schon längst vom Verband erzwungen. So wie die Dinge liegen, mußte aber jeder Versuch, die holländische Neutralität zu verletzen, der deutschen Flotte die Schelde öffnen, und damit wäre diese jetzt ungeladene, auf Englands Brust gerichtete Pistole plötzlich geladen. Trotz dieser für die Niederlande überaus vorteilhaften Situation hat es an einem gewissen Druck auf Holland nicht gefehlt, die plötzlich unerwartete Mobilisation hat das zur Genüge gezeigt. Aber Holland ist in seinem Kolonialbesitz verwundbar. Will man es nicht durch einen zu weitgehenden Druck in die Arme Deutschlands treiben, dann kann man es durch die Gefährdung seines asiatischen Besitzes doch Schritt für Schritt gezwungen machen, und so etwas scheint im Gang zu sein, denn seit einigen Wochen berichtet der „Telegraph“ von schweren Unfällen in holländisch-Indien, und daß die Malayen gerade jetzt von selbst auf diese Idee gekommen seien, ist kaum anzunehmen. Man kennt in Holland den Unwiderstand auf diese Inseln: Japan, und es wird nicht lange gehen, bis London in irgendeiner Form im Haag zu verstehen gibt, daß es bereit sei, den holländischen Besitz zu sichern, — nämlich unter den und den Bedingungen.

Der Aufstand in Niederländisch-Indien.

WB. Amsterdam, 12. September. Ein hiesiges Blatt meldet aus Batavia vom 11. September: Eine Patrouille hat im Djambi 18 Aufständische getötet und 21 gefangen genommen. Die Aufständischen versuchten die Garnison von Telok Pandjang (?) ins freie Feld zu locken und den Platz zu besetzen. Der Anschlag ist mißglückt. In allen anderen Distrikten herrscht Ruhe.

Die Lage in Niederländisch-Indien wird in Holland als sehr ernst angesehen. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt u. a.: Der Generalgouverneur von Limburg-Strum empfangt die Feuertaufe. Kaum ein halbes Jahr am Ruder, sieht er sich gegenüber einem Aufstand, so ernst, daß man in der Geschichte Niederländisch-Indiens weit zurückgehen muß, um etwas Ähnliches zu finden. Allerdings haben sich auch unter der Verwaltung seiner Amtsvorgänger aufrührerische Bewegungen abgepielt, deren Dämpfung einige Anstrengung kostete, z. B. an der Westküste von Bornes, aber keine dieser Bewegungen trug nach ihrer Art einen so gefährlichen Charakter oder hat so blutige Opfer auf seiten der Diener der niederländischen Behörde gefordert. Von welcher Art das Uebel ist, wie es kam, daß es Gelegenheit fand, sich auf solche Weise zu entwickeln, wir wissen es nicht. Die Berichte lassen uns darüber noch größtenteils im Dunkeln. Wir kennen es nur aus seinen fürchterlichen Folgen.

Eine neue russische Finanzbehörde.

WB. Kopenhagen, 12. September. Nach einer Meldung der „National Tidende“ aus Petersburg wurde vor einiger Zeit ein Finanzrat errichtet, der die wirtschaftliche und finanzielle Politik Rußlands gemeinsam mit der Regierung leiten soll. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf den Außenhandel, das ausländische Kapital in Rußland, die Entwicklung der Verkehrsmittel, Landwirtschaft und Industrie, Regelung des Binnenhandels, Ausnutzung der Naturkräfte des Landes und Bearbeitung aller wirtschaftspolitischen Angelegenheiten.

Abreise der Deutschen aus Bukarest.

Ueber die Abreise der Deutschen aus Bukarest berichtet nach schwedischen Blättern „Rusloje Slowo“: Der Sonderzug der Rückzüge aus Bukarest bestand aus zwölf gut eingerichteten Eisenbahnwagen, drei Packwagen, einem Speisewagen. Der deutsche Gesandte hatte auf die Stellung eines Sonderzuges verzichtet und sich mit einem besonderen Abteil in dem allgemeinen Zuge begnügt. In dem Zuge fahren 117 Deutsche und 33 Türken. Durch aufgestelltes Militär wurde dafür ge-

forcht, daß keine Ausschreitung gegen die Abreisenden vorkam. Die Abreise aus Jassy ging ohne Zwischenfälle vor sich. Dem Sonderzug mit den Deutschen und den Türken folgten die Oesterreicher, die Ungarn und die Bulgaren in dreißig Wagen. Der deutsche und der türkische Gesandte wurden in getrennten Wagen befördert, obgleich sie dagegen Beschwerde erhoben. Zahlreiche Mitglieder des diplomatischen Personals wurden zurückgehalten. Unter den Deutschen werden genannt die Namen Oberst Baron Hammerstein, die Hauptleute Müller, Ruff, Kromm, Leutnant Adolf, die Beamten Kraus, Scholz, Hoffmann u. a.

Aus Griechenland. Rücktritt Zaimis.

W.B. Athen, 12. September. (Reuter.) Zaimis ist mit dem gesamten Kabinett zurückgetreten.

W.B. Athen, 12. September. (Reuter.) Die Demission des Ministerpräsidenten Zaimis ist offenbar angenommen worden. Sie würde aber noch nicht amtlich verlautbart.

Der einjame und hilflose König von Griechenland.

Zu den Vorgängen in Griechenland sagt die „Germania“: Der König sieht scheinbar ganz einsam und hilflos da. Aber die königstreuen Herzen, wenn auch zurzeit zur Unfähigkeit verurteilt, fahren fort zu schlagen. In sie schließen sich ihrem Monarchen in dieser Zeit der Prüfung um so fester an.

Die „Freisinnige Zeitung“ äußert: Der König ist zu bebauern und zugleich zu bewundern. Er hat in all dem Wirrwarr bis jetzt noch immer seine Ruhe und seine unerschütterliche Ueberzeugung von der Wichtigkeit seiner Politik bewahrt.

Jeder griechische Dampfer unter Kontrolle.

W.B. Bern, 12. September. Dem „Temp“ zufolge sind die Vertreter der Entente in Athen übereingekommen, daß an Bord eines jeden griechischen Dampfers künftig Kontrollure, die England und Frankreich bezeichnen, mitfahren sollen.

Der Anschlag auf die französische Gesandtschaft.

W.B. Amsterdam, 12. September. Nach einem hiesigen Blatte meldet die „Times“ aus Athen, die griechischen Behörden hätten, da sie Anschläge befürchteten, in der Nähe der französischen Gesandtschaft eine Wache von 120 Mann aufgestellt. Der Anschlag gegen das Gesandtschaftsgebäude wurde aber so rasch durchgeschührt, daß es unbeschädigt war, den Täter zu verhaften. Der kommandierende Offizier und die 120 Soldaten der Wache wurden verhaftet.

Die kriegsmüden Serben.

In der zurzeit auf Korfu tagenden serbischen Skupschtina macht sich nach dem „Matin“ eine kriegsmüde Stimmung bemerkbar. Es habe des ganzen Einflusses des Ministerpräsidenten Paschitch bedürft, um dem serbischen Parlament weiterhin Vertrauen in die Zukunft einzupflanzen.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Sofia: Es ist interessant, daß die serbische Bevölkerung im bulgarischen Verwaltungsgebiet Morava empört darüber ist, daß von den Engländern und Franzosen die Serben vorgeschickt werden, um in den exponiertesten Frontabschnitten zu kämpfen, und zwar ohne jede Unterstützung von Seiten der Verbündeten, da die Engländer sich einfach zurückziehen und die Franzosen sich mit Artillerietätigkeit begnügen. Die Erbitterung sei größer als im vergangenen Jahre, wo die Bevölkerung täglich sehnsüchtig auf die Hilfe der Verbündeten wartete. Die Haltung der serbischen Bevölkerung ist gut. Die von ausländischer Seite erklärt wird, arbeitet die Verwaltung ohne Schwierigkeiten. Ausnahmsweise sind nicht nötig gewesen. Nur der Bezirk Pobjarevac wird härter angefaßt, mit dem schon immer die serbische Regierung zu tun hatte, da er wegen der vielen Unterschleupmöglichkeiten ein wahrer Verbrecherbezirk ist.

In Mazedonien arbeitet die Verwaltung ausgezeichnet und genau im Sinne von Albanien. Die Bevölkerung ist zufrieden und mit allem versorgt. Die Landwirtschaft hat einigermaßen, die Industrie kaum Mangel an Arbeitskräften. Nach dem Fall von Silistria wird sofort die bulgarische Verwaltung in der neuen Dobrußa einziehen, da die Kreise Silistria und Durrana sich automatisch wieder anschließen, und zwar diese an Rußland, Kowarna an Bulgarien und Dobritsch an Serbien.

Die Aufforderung zur Gewalt gegen England.

W.B. Newyork, 9. September. (Funkpruch vom Vertreter des Wolfbüreau.) Ein Leitartikel vom „American“, der sich mit der kürzlichen Enthüllung der „Newyork World“ über Firmen und Einzelpersonen beschäftigt, die sich an dem geheimen Postdienst zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland beteiligten, tadelt die Bemerkung von „World“, daß der Bundesdistriktsanwalt sich damit beschäftigen und das Justizdepartement gegen diese Firmen und Einzelpersonen einschreiten sollte. Der Leitartikel sagt: Die Regierung erklärt die britische Einmischung in die Post als unerträglich und als Verletzung des Rechtes, aber sie tut nichts, um es zu verhindern, denn Wilson kann immer eine Entschuldigung für sein Nichtschreiten gegen die britischen Angriffe auf amerikanische Rechte und die nationale Ehre finden. Die traurige Unterwürfigkeit sogenannter amerikanischer Zeitungen England gegenüber ist eine Schmach für jeden recht denkenden Amerikaner. Aber wenn hier das Verlangen erhoben wird, daß der Bundesdistriktsanwalt einschreiten soll, dann müssen wir entschieden Einspruch erheben. Anstatt den Regierungsvorteiler aufzufordern, die britische Verflügung und Durchsichung der amerikanischen Post durch Verfolgung der amerikanischen Geschäftsleute, die

ein solches ungeschicktes Vorgehen zu vermeiden suchen, zu unterstützen, solle die amerikanische Regierung lieber Gewalt anwenden, damit diese Posten an ihren Bestimmungsort gelangen, frei von Beschlagnahme und Durchsichung.

Japans Hand in China.

W.B. Amsterdam, 12. September. Einem hiesigen Blatte zufolge meldet die „Times“ aus Peking: Nach dem Zusammenstoß zwischen chinesischen und japanischen Truppen in Chengschiang stellte die japanische Regierung an die chinesische durch ihren Gesandten in Peking folgende Forderungen: 1. Bestrafung des chinesischen Offiziers, 2. Errichtung japanischer Polizeistationen in verschiedenen Orten der Süd-Mandschurei und Ost-Mongolei, 3. Ernennung japanischer Berater für diese Orte und Platzierung von Aufwachen, in denen chinesische Truppen vor Zusammenstoß mit japanischen Truppen gewarnt werden, 4. Vergütung des Schadens und Bestrafung des chinesischen Militärgouverneurs, 5. wird verlangt, daß bei jedem Hauptquartier der Besatzungstruppen in der Süd-Mandschurei und Ost-Mongolei ein japanischer militärischer Beirat angestellt werde, und daß japanische Lehrer an die Militärschulen und an die Akademie berufen werden.

Kleine Auslandsnotizen.

Oesterreich-Ungarn. Gründung einer deutschen Partei in Oesterreich. Heute tritt die deutschvölkische Vereinigung des Nationalverbandes zusammen, um die Vorbereitungsarbeiten zur Schaffung einer deutschen Arbeitsgemeinschaft abzuschließen. Die Arbeitsgemeinschaft ist als Anfang zur Bildung einer deutschen Partei gedacht, die später zusammen mit der deutschen Agrarpartei maßgebenden Einfluß auf die deutsche Politik nehmen soll.

Bulgarien. Die ersten rumänischen Gefangenen in Sofia. Der „Köln. Ztg.“ wird aus Sofia gemeldet: Die ersten 1200 Gefangenen von den rumänischen Regimentern 24 und 56 wurden hier eingebracht. Der Zug fand durch die Menschenmenge kaum seinen Weg. Stumm sah die Bevölkerung die lange Reihe trauriger, niedergeschlagener Gestalten an. Kein Wort war hörbar, keine Belästigung erfolgte, aber die bulgarischen Herzen schlugen schneller beim Anblick dieses Gesichts, das die bulgarische Armee schon nach einer Woche Krieg mit Rumänien der Hauptstadt dargebracht hat.

Italien. Antimilitärisches Manifest. („Agenzia Stefani“). Am Sonntag wurden in Rom der Buchdrucker Morara und der Sekretär der Vereinigung sozialistischer Jugend Italiens, Martinotti, verhaftet, die in Verbindung mit dem Bureau der internationalen sozialistischen Jugend in Zürich für den 24. September in Italien und zur gleichen Zeit in anderen Ländern Rundgebungen vorbereitet haben. 50 000 Exemplare eines antimilitaristischen Manifestes, das zur Verteilung an der Front bestimmt war, wurden beschlagnahmt. Die Verhafteten wurden der Militärbehörde übergeben.

Reichszulüsse bei Kartoffelbezug.

W.B. Berlin, 12. September. Die Verhandlungen über Bewilligung von Reichszulüssen, durch welche der Kartoffelpreis frei Keller auf 4,75 Mk. für den Zentner, im Kleilverkauf auf 5,50 Mk. für den Zentner ermäßigt werden soll, sind nunmehr abgeschlossen. Das Kriegsernährungsamt gibt hierüber folgendes bekannt: Gemeinden, die für Kartoffeln aus der Ernte 1916 den Preis frei Keller des Verbrauchers auf höchstens 4,75 Mk. für den Zentner, den Kleinhandelspreis bis einschließlich 15. Februar 1917 auf höchstens 5,50 Mk. für den Zentner festsetzen, erhalten vom 1. Oktober 1916 ab ein Drittel der Kosten für die über die genannten Preise hinausgehenden Aufwendungen aus Reichsmitteln erstattet, wenn diese Kosten im übrigen anderweitig aufgebracht werden. Die Gemeinden haben jedoch der höheren Verwaltungsbehörde nachzuweisen, daß sie mit Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse höhere Aufwendungen machen müßten, als durch einen Preis von 4,75 Mk. bzw. 5,50 Mk. gedeckt werden.

Letzte Nachrichten.

Die deutschen katholischen Interessen im Weltkrieg.

W.B. Koblenz, 12. September. Der Arbeitsausschuß zur Verteidigung deutscher katholischer Interessen im Weltkrieg hat eine zahlreiche besuchte Versammlung abgehalten. Der Vorsitzende, Prälat Professor Mausbach (Minster), erstattete Bericht über die Arbeiten des Ausschusses während des Krieges. Das Abwehrend „Deutsche Kultur, Katholizismus und der Weltkrieg“ erscheint bereits in drei Auflagen und ist bis jetzt ins Holländische, Französische, Italienische, Spanische und Portugiesische überleht. Auch die weiteren Bemühungen des Ausschusses nach derselben Richtung weisen erfreuliche Erfolge auf. Mehrere Druckschriften sind ihrer Vollendung nahe oder befinden sich unter der Presse.

Kammereröffnung in Paris.

W.B. Paris, 12. September. Die Tagung der Kammer ist heute vom Präsidenten Deschanel mit einer Rede eröffnet worden. Ein Telegrammwechsel zwischen der serbischen Skupschtina und der französischen Deputiertenkammer wurde verlesen. Ministerpräsident Briand kündigte für Donnerstag eine Rede über die Ereignisse während der Kammerferien an. Die Kammer trat hierauf in die Tagesordnung ein.

Briand auf dem Wege nach Rußland?

Berlin, 13. September. Laut „Voss. Ztg.“ hätte ein Blatt in Kristiania erfahren, daß französische Ministerpräsident sei mit einem größeren Stabe von Offizieren am 11. September abends, von England kommend, in der norwegischen Hauptstadt eingetroffen, um am Dienstag nach Rußland weiterzufahren. Diese Meldung sei mit Vorbehalt aufzunehmen.

Sarrail vor dem Rücktritt?

W.B. Frankfurt a. M., 13. September. Nach der „Frankf. Ztg.“ bemerkt ein römisches Telegramm der „Merikalen Italia“ zu den ausländischen Meldungen über den bevorstehenden Rücktritt Sarrails, die Nachricht sei in Rom schon mehrere Tage bekannt gewesen und werde baldigst veröffentlicht werden.

Tote beim Brückeneinsturz.

W.B. London, 12. September. „Central News“ meldet, daß bei dem Zusammenstoß der Brücke über den St. Lorenzstrom acht Arbeiter den Tod gefunden haben. Sechs sind gerettet. Nach der amtlichen Erklärung über das Unglück soll der Träger, der mit dem Einstürzen der Brücke in Verbindung stand, gerissen sein.

Pogrome in Rumänien.

W.B. Berlin, 13. September. Aus Stockholm wird dem „S. A.“ gemeldet: In der Mehrzahl der rumänischen Städte der Moldau inszenierten rumänische Nationalisten Pogrome, wogegen die russischen Vorbilder verhaften. Da die jüdischen Männer sofort am ersten Kriegstage zu den Fahnen aufgerufen waren, zog der Mob in Jassy und Botosany von Haus zu Haus und plünderte alle Familien aus, die ihrer männlichen Besatzer beraubt waren. In Botosany beteiligten sich an dem Raube auch die Gendarmen. Nirgend wurde auch nur der Versuch gemacht, den Pöbel zurückzuhalten. Zwei schöne Synagogen wurden von der Menge mit Steinwürfen demoliert. Es wurde sogar der Versuch gemacht, sie anzuzünden. In Galatz, Braila und Jassy, wo sich russische Soldaten befinden, nahmen die Pogrome einen blutigen Charakter an. Hier leitete das Militär die Pogrome. Soldaten drangen in die Häuser ein, rissen Frauen und Greise heraus, beschuldigten sie der Deutschfreundschaft und der Spionage und erschossen sie standrechtlich.

Loyalitätskundgebungen in Damaskus.

W.B. Konstantinopel, 12. September. Syrischen Blättern zufolge treffen in Damaskus unablässig arabisches Stammes- und Scheichs aus der nördlichen Gegend des Hedschas ein, um ihre Treue und Ergebenheit an das Kalifat zu bekunden. Zu Ehren des mächtigen Stammes der Gegend von El Ma und El Wadsch, Suleiman Pascha Raza, wurde ein großes Bankett veranstaltet.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Seeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 13. September, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Von neuem ist die Schlacht nördlich der Somme entbrannt. Unsere Truppen stehen zwischen Comblet und der Somme in schwerem Ringen. Die Franzosen sind in Bouchavesnes eingebrochen. Die Artilleriekämpfe nehmen auf beiden Seiten des Flusses mit großer Bestigkeit ihren Fortgang.

Front des Deutschen Kronprinzen.

Rechts der Maas sind französische Angriffe im Thiamont-Abschnitt und an der Souville-Schlacht gescheitert.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Keine russische Vorstöße weiter nördlich der Dneimündung und bei Garbunowka (nordwestlich von Dünaburg) sind abgewiesen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

In den Karpaten setzten die Russen auf der Front von Smotocz südwestlich von Zabie bis zur goldenen Ditriz zu einem einheitlichen Rassenstoß an. Sie wurden überall unter großen Verlusten von unseren tapferen unter dem Befehl des Generals von Conia stehenden Truppen abgeschlagen. In Siebenbürgen sind deutsche Truppen im Abschnitt von Herrmannstadt (Nagy Ezeben) und südlich von Köppling (Katticeg) mit den Rumänen in Gefechtsführung getreten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Bewegungen in der Dobrußa vollziehen sich planmäßig.

An der mazedonischen Front keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Der erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Wettervorausage für den 14. September.

Veränderlich, streichweise Regen.

Eichhorn & Co., Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Strasse Nr. 23a.

Vermittlung des An- und Verkaufes von

Kriegsanleihe

und sonstiger mündelsicherer Wertpapiere billigst. Uebernahme von Vermögensverwaltungen, insbesondere v. solchen Personen, die infolge d. Krieges verhandelt sind, ihre Interessen selbst wahrzunehmen. Regulierung von Nachlässen, Einzug von Erbschaftsforderungen und Uebernahme des Amtes als Testamentvollstrecker. Ausführung aller sonstigen bankgeschäftlichen Transaktionen.

Gestern nachmittag 2³/₄ Uhr verschied sanft nach langen, schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden in Warmbrunn unser innig geliebter, guter Bruder, Schwager und Onkel,

der **Stadthauptkassen-Rendant**

Gustav Sommer,

im Alter von fast 47 Jahren.

Im tiefsten Schmerze

Waldenburg, den 12. September 1916.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Selma Sommer,
Max Sommer.

Beerdigung: Sonnabend nachmittag 3 Uhr von der Leichenhalle des evang. Friedhofes Waldenburg aus.

Am 11. September d. J. starb nach langem, schwerem Leiden

Stadthauptkassen-Rendant

Herr Gustav Sommer.

Am 8. Dezember 1885 ist er in den städtischen Dienst getreten und hat seit dem 1. Juli 1911 das wichtige und arbeitsreiche Amt des Rendanten unserer Stadthauptkasse bekleidet. Wir verlieren in ihm einen Beamten, der mit nie versagender Pflichttreue, mit großer Sachkenntnis und tiefem Verständnis für die Aufgaben unserer Stadt seines Amtes in geradezu vorbildlicher Weise gewaltet und der Stadt die wertvollsten Dienste geleistet hat. Als vortrefflicher Beamter und Mensch mit gradem, offenem Charakter und gewinnendem Wesen hinterläßt er in unserem Beamtenkörper eine überaus schmerzliche Lücke. Wir werden ihm ein treues und dankbares Andenken bewahren.

Waldenburg, den 12. September 1916.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Am 11. d. Mts. verschied nach langem schweren Leiden

Herr Stadthauptkassen-Rendant

Gustav Sommer.

Wir verlieren in dem Entschlafenen einen wertgeschätzten Kollegen und allzeit wohlwollenden Vorgesetzten, dessen Andenken wir stets in Ehren halten.

Waldenburg, den 13. September 1916.

Die Beamten und Angestellten
der Stadthauptkasse.

Am 11. d. Mts. verschied sanft nach langem schweren Leiden unser wertgeschätzter Amtsgenosse,

Herr Stadthauptkassen-Rendant

Gustav Sommer,

im Alter von fast 47 Jahren.

Der Verschiedene war uns in seiner strengen Pflichterfüllung und unermüdeten Arbeitsfreudigkeit vorbildlich und in seiner schlichten, vornehmen Gesinnungsweise ein liebenswürdiger Freund, dessen Andenken bei uns nie erlöschen wird.

Waldenburg, den 13. September 1916.

Die städtischen Beamten.

Am 11. September er. verschied nach langem, schwerem Leiden in Warmbrunn, wo er Heilung suchte, unser langjähriger Kassenwart,

Herr Stadthauptkassen-Rendant

Gustav Sommer,

im 47. Lebensjahre.

In unermüdetlicher, aufopfernder und selbstloser Arbeit widmete er seine Kräfte unserer Genossenschaft. Seine Pflichttreue, seine Bescheidenheit ließen ihn unsern Freund werden, dem wir ein treues Gedenken über das Grab hinaus bewahren werden.

Waldenburg, den 12. September 1916.

Beamten-Wohnungs-Verein Waldenburg in Schlesien E. G. m. b. H.

Der Aufsichtsrat.
I. A.: Wagner.

Der Vorstand.
Kurt Graßhoff, Hüner.

In Warmbrunn, wo er Heilung suchte, verschied mein lieber Freund und Amtsgenosse,

Herr Stadt-Hauptkassen-Rendant Sommer.

Durch 31jährige Arbeitsgemeinschaft in städtischer Verwaltung war ich mit ihm eng verbunden und befreundet. Sein Andenken bleibt mir unvergesslich!

Waldenburg, den 11. September 1916.

Hüner, Sparkassen-Rendant.

△ Gl. a. z. Br.-Tr. Donnerstag
d. 14. 9., 7¹/₂ U.: U. △ L.

J. O. O. F. Hochwald □
Donnerstag 13. Septbr., abds.
8¹/₄ Uhr: A. □ Schw.-Ver.
Vortrag über Rumänien.

Kriegsausstoß.

Täglich

von 9—12 und 4—7 Uhr:

Apfel-Verkauf

Waldenburg, Mühlentf. 16.

Waggon

prima Pflaumen

werden Freitag auf dem Güterbahnhof Altwasser zum billigsten Preis verkauft.
Pelikowsky, Altwasser.

Hiermit laden wir zur Beschäftigung unserer

Herbst- u. Winter-Modelle

ergebenst ein.

Geisler Nachfg.

Leyfer & Hirschfeld,

Friedländer Straße 20.



Empfehle diese Woge:

Blutfrischen

Angel-
Schellfisch,

frische Schollen

und
kopfloren

Nordsee-
Kabeljau

billig.

Außerdem:
Feinste neue
Kräuter-
Mattjesberinge

Paul Stanjeck,

Scheuerstr. 15. Telephon 237.

Stüffel - Apfel
Fall - Apfel

kauft jeden Posten
Paul Opitz Nachfg.,
Friedländer Straße 33.

Pferdedünger
hat kostenlos abzugeben
Paul Stanjeck, Scheuerstr. 15.

Ankauf von Grubenhölzern.

Für den Betrieb der Steinkohlenbergwerke consol. Fuchsgrube zu Neu Weißstein und David zu Konradsthal sollen für die Zeit vom 1. Oktober 1916 bis 31. März 1917 angekauft werden:

12750 fm Langholz,
6000 = Stempel,
1000 Stück Klöcher,
1750 Stirnflächenmeter Schienklippel,
1,5 m lang, rund,
2800 Stirnflächenmeter Schienklippel,
1,8 m lang, rund.

Angebote hierauf werden bis zum 20. September d. J. schriftlich und mit der Aufschrift „Angebote auf Grubenholz“ entgegengenommen.

Lieferungsbedingungen und Angebotsvordrucke können losienfrei von unserer Faktorei bezogen werden.
Neu Weißstein, den 5. September 1916.

Verwaltung der Steinkohlenbergwerke
consol. Fuchsgrube zu Neu Weißstein
und David zu Konradsthal.



Damen-
Hüte

werden nach chiken,
neuesten Formen zum
Umpressen
und **Särben**
entgegengenommen.

Else Fischer,
Scheuerstraße 18, II.

Hotel Goldnes Schwert.

Täglich abends,
Sonntags von 4 Uhr nachm. ab:

Konzert

des
Künstler-Trios.

Dir. Lanbe.
Sonntags von 11—1 Uhr:
Matinee.



Ab Freitag!
Das allerneueste, größte
Abenteuer des berühmten.

Stuart
Webbs.

Musik-Unterricht,
Violine, Klavier, erteilt gegen
maß. Honorar **C. Schwenzer,**
Anenstr. 23 d, part., neb. Zygeum.

Stadtpark
empfiehlt sich.

Gute Getränke u. Verpflegung.

Deutsches Reich.

Berlin, 13. September. Das Hoflager der Kaiserin fiedelt jetzt wieder nach dem Neuen Palais in Potsdam über. In den Gemächern der Kaiserin ist man mit den Instandsetzungsarbeiten beschäftigt. Das Neue Palais steht vorläufig noch den Besuchern offen und auch der Park Sanssouci ist in seiner vollen Zelle angeperrt. Man erwartet jedoch, daß die Kaiserin die nächsten schönen Herbsttage in Potsdam verbringen wird. Während die Kronprinzessin mit ihren Kindern noch im Sommeraufenthalt weilt, ist Prinzessin Auguste Wilhelmine wieder nach Potsdam zurückgekehrt und hat in der Villa Siegnitz Wohnung genommen. Auch Prinzessin Joachim ist von Kassel nach Potsdam übergesiedelt und hat ihre Gemächer im Stadtschloß bezogen. Die Gemahlin des Prinzen Oskar, Gräfin Ina von Ruppin, wird Ende des Monats aus Schloß Brüttow in Mecklenburg in Potsdam wieder eintreffen. Die kaiserlichen Prinzen befinden sich sämtlich in ihren Dienststellen an den Fronten. — Die Herzogin von Braunschweig, Viktoria Luise, feiert morgen ihren 24. Geburtstag.

Auszeichnungen. Dem „Reichsanzeiger“ zufolge ist dem Generalobersten von Heeringen, Oberbefehlshaber der Küstenverteidigung, das Eichenlaub zum Orden Pour le mérite und dem General der Artillerie v. D. von Schubert, Oberbefehlshaber einer Armee, der Orden Pour le mérite verliehen worden.

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ meldet: Der norwegische Gesandte hat hier im Auftrage seiner Regierung die Neutralitätserklärung Norwegens erneut bekräftigt.

Kein neues Gesetz über die Kriegsinvaliden. Ein Münchener Blatt hatte die Nachricht verbreitet, es sei ein neues Gesetz über die Kriegsinvaliden in Vorbereitung, das bis zu einem gewissen Grade eine gesetzliche Verpflichtung zur Einstellung von Kriegsinvaliden vorsehen sollte. Die Meldung ist dem „Berl. Tagebl.“ zufolge unbegründet, wenigstens ist im Reichsamt des Innern von einem solchen Gesetz oder Vorbereitungen dazu nicht das mindeste bekannt.

Auf der Fahrt in die Heimat gestorben. Der Postdampfer „Prinz Hendrik“ lief am Sonntag abend in Wilkingen mit gehörter Quarantänebesatzung ein. An Bord waren 45 freigelassene internierte Deutsche, von denen unterwegs einer gestorben war. Als der Quarantänearzt festgestellt hatte, daß der ungefähr 40 Jahre alte Tote an Erschöpfung gestorben war, durften die Fahrgäste das Schiff verlassen; die übrigen Internierten drückten ihre Enttäuschung aus, daß der auf der Fahrt Verstorbene, der bereits seit Monaten krank gewesen war, von den Engländern abgeschoben wurde.

Saarburg. Feindliche Luftangriffe auf Rottweil und Saarburg. Am 9. September abends erschien ein feindlicher Flieger, der sich anscheinend verirrt hatte, in der Gegend von Rottweil und warf drei Bomben, die, ohne Schaden anzurichten, auf unbebautes Land fielen. Ebenso erfolglos blieb ein am 10. September unternommener Angriff mehrerer Flugzeuge auf die militärisch bedeutungslose Stadt Saarburg.

Zeichnungen auf die fünfte Kriegsanleihe.

Es haben weiter gezeichnet:

- Spar- und Darlehnskasse des Kreises Köln 8 Millionen Mark.
- Neuhäuser Kreisparikassen (Kreis Stede) 4 600 000 Mark.
- Sparkasse in Remscheid 4 500 000 Mark.
- Kölnische Lebensversicherungs-Gesellschaft Concordia 4 Millionen Mark.
- Sparkasse der Stadt Cleve 3 500 000 Mark.
- Provinz Westpreußen 3 250 000 Mark.
- Sparkasse des Landkreises Osnabrück 3 Millionen Mark.
- Landesversicherungsanstalt Oberbayern 3 Millionen Mark.
- Städtische Sparkasse Emden 2 Millionen Mark.
- Sparkasse Steele a. d. Ruhr 2 Millionen Mark.
- Magistrat Eszert 1 500 000 Mark.
- Mindener Stadtparikkasse 1 500 000 Mark.
- Leipziger Werkzeugmaschinenfabrik vorm. W. v. Piltner 1 500 000 Mark.
- Schleper & Braun, Elberfeld, 1 500 000 Mark.
- Frankfurter Maschinenbau A.-G. vorm. Pöfony & Wittelkind 1 300 000 Mark.
- Aktien-Gesellschaft vorm. Burgess u. Co., Sochheim, 1 250 000 Mark.
- Sparkasse Bittgen (Rheinprovinz) 1 Million Mark.
- Kreisparikkasse Gredendroich 1 Million Mark.
- Sparkasse Camp 1 Million Mark.
- S. Strohmeyer u. Co., Konstanz, 1 Million Mark.
- Sparkasse des Amtes Eindeck 1 Million Mark.

W.B. Der Gesamtausschuß des Allgemeinen deutschen Genossenschaftsverbandes (Schulze-Delitzsch) hat in seiner Sitzung vom 12. d. M. folgender Entschlüsse einstimmig zugestimmt: „Der Gesamtausschuß des Allgemeinen deutschen Genossenschaftsverbandes (Schulze-Delitzsch) erklärt es für die dringende Pflicht sämtlicher Genossenschaften, mit aller Kraft für die weitestgehende Beteiligung an der fünften Kriegsanleihe einzutreten und zwar sowohl durch Anregung und Aufklärung ihrer Mitglieder, als auch durch Einsetzung der gesamten eigenen finanziellen Kraft für möglichst hoch zu bemessende eigene Zeichnungen.“

Aus neuen deutschen Machtgebieten.

Die Strafe für die Brüsseler Straßentümpelungen. Wegen der Straßentümpelungen, die am belgischen Nationalfeiertage, dem 21. Juli, bei der Abfahrt des Kardinals Mercier an der Sulpiz-Kirche in Brüssel stattgefunden hatten, war der Stadt Brüssel eine Zwangsanleihe von 1 Million Mark auferlegt worden. Nach holländischen Blättermeldungen soll die Anleihe späterhin wieder erlassen worden sein. Dies ist unzutreffend, vielmehr haben sämtliche 16 Gemeinden von Groß-Brüssel die auf sie entfallenden Beiträge ordnungsgemäß bezahlt. Als letzte hat die Gemeinde Ukkel, der die Bezahlung ihres Beitrages wegen der schlechten Finanzlage vom Gouverneur von Brabant gestundet war, am 30. August ihren Anteil entrichtet.

Provinzielles.

Breslau, 13. September. Der städtische Abschluß 1915. Die städtische Verwaltung hat das Rechnungsjahr 1915, wie bereits früher mitgeteilt, mit einem Fehlbetrag von 251 284 Mk. abgeschlossen. Dieser Fehlbetrag wäre noch sehr erheblich höher, wenn darauf nicht rund 1 295 000 Mk. Einnahmereste an direkten und indirekten Steuern (insbesondere von Kriegsteilnehmern), deren Eingang höchst zweifelhaft ist, angerechnet worden wären. Die Ausfälle an diesen Einnahmeresten belasten das Wirtschaftsjahr 1916, möglicherweise auch noch 1917.

Liquidation einer Getreide-Verteilungsgesellschaft. Der von Breslauer angesehenen Firmen des Getreidehandels gegründeten Getreide-Verteilungsgesellschaft G. m. b. H. zu Breslau, welche hauptsächlich Getreidegeschäfte betrieb, ist das Oberkommissariat für Getreidebezug worden, weshalb in einer Mitgliederversammlung die Liquidation der Gesellschaft angeregt wurde.

Kriegsverletzte Offiziere in der Montan-Industrie. Vertreter der ober-schlesischen Montan-Industrie haben die Möglichkeit und ihre Bereitwilligkeit zur dauernden Beschäftigung kriegsverletzter Offiziere in der Montan-Industrie in Aussicht gestellt und sich bereit erklärt, einzelnen Bewerbern die in Betracht kommende notwendige praktische Ausbildung zu gewähren. Welcher Art die zu besetzenden Stellen sind, und welches Einkommen mit denselben verbunden ist, kann nur von Fall zu Fall entschieden werden. Die Dinge liegen im einzelnen Falle so, daß jede Persönlichkeit für sich beurteilt werden muß. In jedem Falle kommt es zunächst darauf an, daß sich der betreffende Bewerber durch eine gewisse besondere Vorbereitung bei der betreffenden Verwaltung in die erwünschte Stellung einarbeitet, und daß erst, wenn dies geschehen, ein Urteil darüber abgegeben werden kann, ob er für die Stelle sich eignet und wie dementsprechend die Stelle gehalten aussieht werden kann.

Görlitz. Auffindung eines ermordeten Kindes. Die Leiche eines neugeborenen Kindes wurde Montag nachmittag in einem Abort auf dem hiesigen Bahnhofe aufgefunden. Es liegt Nord vor, denn dem Kinde war der Hals durchgeschnitten. Außerdem hat die Wörderin versucht, das Kind zu verbrennen; denn die eine Seite des Kindes ist stark angekohlt. Die Kindesleiche war in gelbem Packpapier, darunter weißes Einschlagpapier, und dann in einer Zeitung des „Neuen Görlitzer Anzeigers“ vom 3. September 1916 eingepackt.

Gannau. Die Förstersfrau und zwei flüchtige Russen. Als ein junges Mädchen im Kogener Forst Pilze suchte, entdeckte es in der Schonung zwei Gestalten, die auf einer Moosbede schliefen. Das Mädchen nahm sofort Reißaus und meldete ihre Wahrnehmung im nahen Forsthaus der Förstersfrau Piesch. Die entschlossene Frau nahm schnell das Gewehr ihres im Felde stehenden Mannes und begab sich auf die Suche. Zufällig kam der Revierförster Thomas hinzu. Das Lager wurde bald gefunden und die Männer gestellt. Während Thomas die Verhandlung aufnahm, machte sich Frau Piesch schüchtern. Als die Fremden sich auf Anruf erhoben, gewährte man, daß man es mit zwei großen starken russischen Unteroffizieren zu tun hatte, die finster vor sich hinblickten. Als diese sich aber die Augen ausgetrieben hatten, sahen sie die Mündungen der auf sie gerichteten Gewehre und ergaben sich, sprachen aber weiter nichts als „Lager, Lager.“ Förster Thomas brachte sie nach Groß Kogener. Das Lager der Russen, die von irgendwo entwischt, war ganz häuslich eingerichtet. Man fand eine Kanne mit Wasser, Töpfe zu Kartoffeln und Hühnerfleisch; auch eine junge Gans, die noch nicht fertig gerupft war, fehlte nicht. Weiter hatten die Flüchtlinge auch Wäsche zum Trocknen aufgehängt. Sie hatten natürlich alles gestohlen.

Sprottau. Mißerfolg in der Bienenhaltung. Die Bienenlager in den Seidendorfern des hiesigen Kreises sind in diesem Jahre erheblich stärker als in den Vorjahren, und zwar selbst aus weiten Entfernungen, befestigt worden, weil die Sommertracht leider mit einem nahezu völligen Mißerfolge abgefallen hat. An 1100 Bienenstöcke sind diesmal bei den verschiedenen Lagern angefahren worden. Von dem sehr üppig entwickelten Seidendraut erhofften die Imker einen befriedigenden Ausgleich für die Mißernte im Sommer. Leider haben auf dem Bienenlager bei Schallerbrunn Diebstahle ihr Handwerk trieben, indem Stöcke ihres Honiggehalts beraubt und andere Bölker, deren Beraubung Schwierigkeiten machte, in roher Weise kurzerhand abgeschwefelt wurden.

Sirchberg. 1760 Körner aus 1 Samenorn. Der Gärtner Winkler in Petersdorf hat eine Weizenstaude aufgestellt, welche aus einem einzigen Korn gewachsen ist und 45 Halme mit 44 vollen Ähren aufweist, deren jede durchschnittlich 40 Körner faßt. Demnach kann also ein einziges Weizenkorn, wenn ihm zur Entfaltung genügend Raum gegeben wird, nicht bloß hundert-, sondern tausendfältige Frucht, nämlich 1760 Körner, tragen, und etwa 100 Gramm Weizen liefern.

Schweidnitz. Der Massenverkehr auf der Weistritzalbahn am letzten Sonntag wurde nicht nur von den Hunderten von Ausflüglern aus Schweidnitz hervorgerufen, sondern auch von Leuten, die in großer Zahl aus dem oberen Teil des Gebirges, z. B. aus Tannhausen, nach dem Weistritzal herabgefahren kamen, um hier Obst zu kaufen. Dieser Verkehr war schon früh mit dem ersten Zuge überaus stark, was zur Folge hatte, daß mittags, als die Obstkäufer wieder heimkehrten, auf dem Bahnhof Oberweistritz die Fahrarten nicht ausreichten und schriftliche Fahrscheine ausgestellt werden mußten. Diese Obstverkäufer von Hausfrauen usw., die mit gefüllten Körben und Säcken heimkehrten, sind wohl darauf zurückzuführen, daß oben im Gebirge das Obst noch nicht reif ist, während es im Weistritztale schon in großer Fülle zu haben ist.

Neurode. Kaum glaublich — aber wahr! Unter dieser Spitzmarke schreiben die „N. Nachr.“ folgendes: „Kein Brotaufstrich, weder Marmelade noch Butterbrot, heißt es meistens; Butter ist für viele eine Delikatess, die der Arme sich nicht leisten kann und sehr selten oder gar nicht bekommt. Nun soll Margarine wieder reichlich 14 Tage beim Spediteur lagern und angeblich wegen Arbeitsüberlastung nicht verteilt werden können. Ist dies ein stichhaltiger Grund, eine dringende nötige Ware, die übrigens dem Verderben preisgegeben wird, dem Verbrauch vorzuziehen? Ist man über die wirkliche Notlage im kleinen Volke denn gar nicht informiert? Dann tue man es aber schleunigst, und trage nicht weitere Erbitterung in die Volksmassen hinein. Würde ein Handwerker oder Geschäftsmann eine solche verderbliche oder auch andere Ware einbehalten, dann würde die Strenge des Gesetzes gewiß zu Gericht sitzen. Also heraus mit der Margarine, man stelle ausreichend brauchbares Personal für deren notwendigen Abtransport ein.“ — Man merkt, die Neuroder sind „geladen“.

Rönigshütte. Drei Knaben auf einmal. Am 12. Juli wurden dem als Landsturmmann im Felde befindlichen Schneidermeister Braun von seiner Frau Drillinge, drei gesunde Knaben, beschert. Damit war Braun glücklicher Vater von sieben Jungen. Bei dem letzten, siebenten Knaben hat nun der Kaiser die Patenschaft übernommen.

Zabrze. Ein Märchen? Der „Ober-schlesische Kur.“ schreibt: Ein eigenartiger Vorfall spielte sich dieser Tage in Biskupitz ab. Ein Ackerpächter wollte sein Kartoffelfeld besichtigen. An Ort und Stelle angelangt, bemerkte er eine Frau, die fleißig seine Kartoffeln aushackte und sie in einen Sack warf. „Was machen Sie hier?“ schrie er die Frau an. „Kartoffeln hacken“, erwiderte diese. „Das sehe ich, aber wie kommen Sie dazu, das ist doch mein Acker“, meinte der Pächter. Die Frau sah sich den Herrn an und erklärte, sie habe sieben Kinder zu Hause, für die sie weder Brot noch Kartoffeln habe. Der Pächter erwiderte: „Na, dann nehmen Sie sich Kartoffeln, soviel Sie brauchen, auch in den nächsten Tagen, passen Sie aber auf, daß mir andere Personen nichts wegnehmen...“ und verließ lächelnd das Kartoffelfeld.

Rybnik. Fauler Zauber. Am 4. September, vormittags 6,30 Uhr, kam nach Wilcza in die Besichtigung einer Frau, deren Mann im Felde steht, ein Zigeuner. Er fabelte ihr vor, daß sie einen blutigen Knochen im Hause habe, welcher einen Todesfall bedeuten solle. Der Zigeuner verlangte 25 Mk. und ein St und versprach nun, damit den Knochen verschwinden zu lassen. Er schlug das Ei in einen Topf und rührte darin. Tatsächlich war im Topf ein Knochen zu finden, aber wahrscheinlich aus dem Kermel des Zigeuners. Darauf verlangte der Herr Zauberer die Barschaft der Frau. Infolgedessen überreichte die Frau dem Zigeuner etwa 700 Mk., um sie segnen zu lassen, damit sie sich vermehren. Darauf hat der Zigeuner, die Tür zu schließen und niemanden hereinzulassen, er werde das Geld wieder an Ort und Stelle legen. Hierauf entfernte sich der Zigeuner. Erst nach Fortsein desselben zählte die Frau das Geld nach und siehe da, es fehlten 220 Mk. Lange sollte sich jedoch der Zigeuner seines Besitzes nicht erfreuen. Er wandte sich nach Dhojok. Hier erzielte ihn das Schicksal. Durch verschiedene Fragen im Gasthause und Umherziehen im Dorfe machte er sich auffällig. Er wurde verfolgt und in einer Wirtschaft verhaftet. Der vermeintliche Zauberer und Wegbeter hatte das gestohlene Geld im Kermel versteckt.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 13. September.

Preise auf dem Wochenmarkt am 13. September 1916.

Möhrrüben, Bund 8 bis 15 Pfg., Zwiebeln, Pfund 12½ bis 20 Pfg., Sellerie, Stück 5 bis 15 Pfg., Äpfel, Pfund 10 bis 40 Pfg., Birnen, Pfund 20 bis 45 Pfg.,

Pflaumen, Pfund 15 bis 25 Pfg., Spinat, Liter 8 bis 10 Pfg., Oberrüben, Pack 12½ bis 20 Pfg., Eier, Stück 28 Pfg., Käse (Quark), Pfund 50 Pfg., Salat, Kopf 3 bis 5 Pfg., Gessligel, Hennen, Stück 4 Mk., Tauben, Stück 1,40 Mk., Bohnen, Pfund 25 bis 40 Pfg., Kohlrüben, Pfund 5 bis 8 Pfg., Weißkraut, Pfund 5 bis 8 Pfg., Rotkraut, Pfund 7 bis 15 Pfg., Besskraut, Pfund 7 bis 10 Pfg., Gurken, Stück 10 bis 40 Pfg., Gurken, Schock 2 bis 5,50 Mk., Kürbisse, Pfund 8 Pfg., Kartoffeln, Pfund 7 Pfg., Mäze, Liter 40 bis 60 Pfg.

C (Stadthauptkassen-Rendant Sommer ?.) Eine lange schwere Krankheit hat die Lebenskraft Gustav Sommers gebrochen, er ist am 11. September zu Darmbrunn sanft entschlafen. Ihm gebührt die Achtung, die einem von erlichem Streben erfüllten Manne zuteil werden kann, und aufrichtige Trauer über sein frühzeitiges Hinscheiden wird von allen empfunden, die mit ihm beruflich und außerberuflich in Verbindung gekommen sind. Ueber den Lebenslauf Gustav Sommers seien hier folgende Daten vermerkt. Herr Sommer hat 31 Jahre städtische Dienstzeit hinter sich. Er trat am 8. Dezember 1885 als Kassengehilfe in die damals vereinte Stadthauptkasse und Sparkasse. Später zum Assistenten ernannt, erhielt er im Jahre 1902 den Posten des Stadthauptkassen-Buchhalters. Als im Jahre 1904 sich die Trennung der Sparkasse von der Stadthauptkasse vollzog, wurde Herr Sommer als Kontroller und nach Abgang des Kammerers Rieger als Rendant der Stadthauptkasse angestellt. Er hat nur ein Alter von 47 Jahren erreicht.

D (Gewalttäter Tod.) Der in der Neustadt wohnende Juvalide Schilaußli, der dabeilbt mit seiner Frau einen Grünzeughandel betreibt, vergiftete sich Sonntag nachmittag, als er sich allein in der Wohnung befand, durch Bechtagas. Der Unglückliche war schwermütig und hat schon zweimal versucht, sich den Tod zu geben. Am Sonntagabend fand ihn seine Frau in dem mit Gas gefüllten Zimmer am Fußboden liegend vor. Aus dem geöffneten Hahn strömte das erstickende Gas. Schilaußli war bereits bewußtlos. In der Nacht ist er dann gestorben.

W.B. (Freigabe von Petroleum.) Nach einer im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Bekanntmachung des Reichsanzeigers tritt die Bekanntmachung vom 28. August 1916, nach der Petroleum zu Beuchtzwecken bis auf weiteres nicht mehr abgesetzt werden durfte, mit dem 11. September 1916 außer Kraft.

*** (Postlagernde Sendungen.)** Auf Anordnung der Militärbehörde dürfen postlagernde Sendungen von jetzt ab auch gegen Vorzeigung der im Inlande ausgestellten deutschen Pässe an die Pashahaber ausgehändigt werden. Ebenso berechnigen zur Empfangnahme postlagernder Sendungen die zum Aufenthalt in Seebädern vorgeschriebenen Ausweise, sofern sie die Personalbeschreibung, die Photographie und die beglaubigte eigenhändige Unterschrift desjenigen enthalten, der den Ausweis zur Empfangnahme der Sendung gebraucht.

*** (Theater-Aufführung der hiesigen Jugendkompanie.)** Wie uns mitgeteilt wird, beabsichtigt die hiesige Jugendkompanie, in nächster Zeit das fünfaktige patriotische Schauspiel von Ferdinand von Hartmann: „Der König rief“ öffentlich aufzuführen. Dieses Theaterstück dürfte gerade mit Rücksicht auf die Zeitzeit besonders günstig wirken, weil es eine Handlung aus der Zeit der Erhebung Preußens darstellt. Da die Proben bereits seit Wochen stattfinden und auch durchaus historisch wirkende Kostüme gewählt worden sind, verspricht die Aufführung eine ebenso gelungene zu werden, wie die im Winter erfolgte Aufführung der „Schillischen Offiziere“.

*** (Bericht über die während des Monats August 1916 in der Stadt Waldenburg vorgenommenen Milchrevisionen.)** Die Milchhändler und Milchverkaufsstellen der Stadt wurden im Auftrage der Polizeiverwaltung durch das chemische Untersuchungsamt durchschnittlich zweimal revidiert und die entnommenen Proben auf ihre Zusammenfassung untersucht. Folgende Milchhändler und Milchverkaufsstellen hielten Vollmilch mit einem der Polizeiverordnung entsprechenden Fettgehalt von 2,7 Prozent und darüber feil: Bittner Karoline, Kirchstr., Bräuer Paul, Altwasser, Hartmumpf Marie, Holzstraße, Häusel Karl, Friedländer Straße, Ludwig Karl, Neustraße, Kupke Hermann, Altwasser, Racie Robert, Waldenburg-Neustadt, A. Teuber, Weißstein, Meirich Emil, Seifersdorf, Niepel Karoline, Holzstraße, Neumann Ida, Waldenburg-Neustadt, Berichke August, Seitendorf, Pabel Adolf, Waldenburg-Neustadt, Nieze Robert, Fürstensteiner Straße, Möbner Auguste, Charlottenbrunner Straße, Schmidt Johanna, Scheuerstraße, Scholz Hermann, Ober Waldenburg, Scholz Gustav, Gottesberger Straße, Scholz & Dietrich, Schaalstraße, Schönfelder, Freiburger Straße, Schönfelder, Gartenstraße, Hante Fritz, Hochwaldbstr., Ling Ernestine, Altwasser. Ungenügenden Fettgehalt zeigten die Milchproben vom Milchhändler Theodor Ahmann, Kriferstraße, mit 2,20%.

Herr v. Balocki an die Bergarbeiterverbände.

Die Bergarbeiterverbände hatten sich an den Präsidenten des Kriegsernährungsamtes mit einer Eingabe gewendet, in der sie auf verschiedene Mängel der Volksernährung hinwiesen. Darauf haben sie jetzt eine ausführliche Antwort erhalten, die im „Gewerksverein“, dem Verbandsblatt der Hirsch-Dunderschen Deutschen Gewerksvereine, veröffentlicht wird. Auf die Beschwerde, daß bei der Verteilung behördlich rationierter Lebensmittel die gelben Werkvereine bevorzugt worden seien, wird erklärt, daß diese Lebensmittel gleichmäßig zu verteilen sind, und daß das Kriegsernährungsamt eine Abweichung von diesem Grundgesetz nicht würde billigen können. Erhebungen seien im Gange. Dagegen, daß die Werkvereine nichtrationierte Lebensmittel kaufen und an ihre Mitglieder weiter verkaufen, bestehen selbstverständlich ebensowenig Bedenken, wie dagegen, daß Konsumvereine die gleiche Tätigkeit ausüben. Die Protrationen für Schwerarbeiter werden durch die in

Vorbereitung befindliche Neuregelung der Brotverforgung einheitlich neu festgelegt werden. Die allgemeinen Anordnungen hierüber werden voraussichtlich im September ergehen. Der Kartoffelpreis konnte nicht niedriger festgelegt werden, wenn nicht die Bereitstellung der erforderlichen Vorräte für Ernährungszwecke gesichert werden sollte. Es wird dafür gejorgt werden, so erklärt Herr v. Balocki, daß der Preis von 4,75 Mk. frei Keller für den Winter nicht überschritten wird, und daß der Kleinverkaufspreis 0,55 Mk. für 10 Pfund nicht überschreitet.

Kursus für Obst- und Gemüseverwertung.

Ein weiteres Glied in den vom Kriegsausschuß für Konsuminteressen in diesem Jahre abgehaltenen Veranstaltungen zur Volksaufklärung bildete ein praktischer Kursus für Obst- und Gemüseverwertung, der am Montag und Dienstag in den von der Stadtverwaltung in entgegenkommender Weise zur Verfügung gestellten Räumen der städtischen Gewerbeschule stattfand. Die Schles. Landwirtschaftskammer hatte auf Ersuchen des Kriegsausschusses den durch seinen in der Ausstellungswoche für Obst- und Gemüseverwertung gehaltenen Vortrag bekannt gewordenen künftigen Gartenbauinspektor Müller aus Briesig zu diesem Zweck entsandt. Der zweitägige Kursus war in erster Linie für Hauswirtschaftslehrerinnen und solche Damen bestimmt, die ihrerseits sich bereit erklärt hatten, das hier Gelernte dann wieder weiteren Kreisen nutzbar zu machen, und wenn irgend möglich, an verschiedenen Orten selbst solche Kurse abzuhalten. Der Vorsitzende des Kriegsausschusses, Arbeitersekretär Looß, wies in seinen Begrüßungsworten auf die große Bedeutung der weitgehenden Aufklärung in dieser schweren Zeit hin. Gartenbauinspektor Müller gedachte in seinen Einleitungsworten der großen Lebensmittelknappheit und der Leuerung, die uns zwingen, möglichst sparsam mit dem Nahrungsmittelverbrauch zu sein. Alles, was Garten, Feld und Wald an Früchten bieten, muß für die Volksernährung nutzbar gemacht werden. Die Wertung von Obst und Gemüse hat einen großen Aufschwung genommen. Es wäre dringend zu wünschen, daß die große Steigerung der Obst- und Gemüseverwertung auch in der Friedenszeit erhalten bleiben möchte.

Der Mangel an Zucker ist kein Grund, von der Bereitung von Obstwaren abzugehen, weil auch mit wenig oder gar keinem Zucker solche hergestellt werden können. Der praktische Kursus umfaßte das Dörren, die Bereitung von Gelees, Marmeladen und Fruchtjastäten. Wir haben feinerzeit uns ausführlich über die Ausführungen des Vortragenden über „Obst- und Gemüseverwertung“ verbreitet, jedoch diesmal von einer eingehenden Besprechung abgesehen werden kann. Nur einiges sei hervorgehoben: Vor allem ist das Dörren zu empfehlen, weil die in den allerfeinsten Haushaltungen mit geringer Arbeit und einfachsten Hilfsmitteln geschehen kann und sich die Dörrezeugnisse am besten lange Zeit aufbewahren lassen. Das noch übliche Trocknen der Früchte an der Luft ist nicht zu empfehlen, weil es einmal hygienisch nicht einwandfrei ist, der Geschmack der so getrockneten Früchte zu wünschen übrig läßt und das Verfahren auch zu lange dauert und nicht die leichte Herstellung von größeren Mengen Dauerware ermöglicht. Obst, besonders Kernobst, muß bei starker Hitze gedörret werden, damit die im Obst enthaltene Stärke sich in Zucker umsetzt. Gemüse ist bei geringerer Wärme zu trocknen, nachdem es vorher bis 15 Minuten gedämpft worden ist. Rotkraut, Spinat und alle Gewürzkrauter dürfen nicht gedämpft werden. Durch das vorherige Dämpfen oder kurzes Kochen werden die Gewürzstoffe zum Gerinnen gebracht, Geschmack und Farbe bleiben frisch und das Trocknen geht schneller vor sich.

Das gedörrete Obst bleibt einige Tage an der frischen Luft liegen und wird dann in Leinwandstücken hängend auf dem Boden aufbewahrt. Bei der Geleebereitung ist Zucker notwendig, doch kann sie mit bedeutend weniger als sonst üblich geschehen. Zur Marmeladenbereitung kann zum Halbarmachen am besten benzoesaures Natrium, und zum Sähen beim Mangel an Zucker auch Süßholz (Sacharin, Zuckerin) verwendet werden, doch dürfen diese nicht mitgeteilt, sondern erst nach Fertigstellung der Marmelade dazugegeben werden. Die genannten Arten der Obst- und Gemüseverwertung wurden praktisch ausgeführt und wurde dadurch der Kursus zu einem wertvollen Unterricht. Der Kursusleiter nahm auch Veranlassung, den Teilnehmerinnen die wichtigsten Merkmale zu diktieren. Den Abschluß des lehrreichen Kursus bildete eine Unterweisung über das Einlegen der Früchte. Die von den Teilnehmerinnen gestellten Fragen boten Gelegenheit zu weiterer ergänzender Aufklärung. Arbeitersekretär Looß schloß den Kursus mit Dankesworten an die Teilnehmerinnen, und an die, welche das Zustandekommen desselben gefördert haben, besonders die Landwirtschaftskammer, den Magistrat, den künftigen Landrat, die Damen der Gewerbeschule, und mit einem besonderen Danke an Herrn Gartenbauinspektor Müller für seine Mithilfe und ausgezeichnete Leitung des Kursus. Möchte nunmehr durch die Teilnehmerinnen in weite Kreise Aufklärung über das so wichtige Kapitel „Obst- und Gemüseverwertung“ hineingetragen werden. #

*** Gottesberg.** Das Eisene Kreuz erhielt im Osten Bürogehilfe Gefreiter Paul Knöfler, Sohn des Bergbauers Knöfler.

*** Nieder Hermsdorf.** Ein tapferer Reiter. Dem Kriegsfreiwilligen Ulan Herbert Nische, Sohn des Grubenknies Franz Nische von hier, wurde nach einem gefahrvollen Patrouillenritt im Osten das Eisene Kreuz verliehen; gleichzeitig wurde er auch zum Gefreiten ernannt. Das Eisene Kreuz überreichte ihm Generalfeldmarschall Erz. von Woyrsch persönlich.

Weißstein. Zu einer Aufklärung über die fünfte Kriegsanleihe und Besprechung über die am Orte einzulegende Werbetätigkeit für die Zeichnung derselben hatte Bürgermeister Kiczow die Vorstände der hie-

sigen Vereine und die Lehrerschaft gestern, Dienstagabend, ins Sitzungszimmer des Amtsgebäudes eingeladen. Er führte einleitend aus, daß auch am hiesigen Orte eine umfassende Werbetätigkeit für die neue Kriegsanleihe dringend erwünscht und notwendig sei, damit der Erfolg gegenüber den früheren nicht zurückstehe. Besonders gilt es, innerhalb der Vereine, sowie in den Schulen und von Haus zu Haus zu werden. Rektor Menzel hielt einen Vortrag über das Thema „Die fünfte Kriegsanleihe“. Er wies nach, wie es den Feinden nicht möglich gewesen, uns militärisch und wirtschaftlich wiederzuringen, und daß sie es auch finanziell nicht fertig bringen, das hat das deutsche Volk durch das glänzende Ergebnis der bisherigen Kriegsanleihen gezeigt und wird es, durchdrungen von dem Ernst u. der Schwere der Zeit, auch bei dem neuen Appell an seine hohe Vaterlandspflicht wieder bekräftigen. Deutschland steht in jeder Beziehung besser als seine Feinde da. Ein Vergleich mit den finanziellen Verhältnissen unserer Gegner zeigt deutlich die große Sicherheit, die für die neue Anleihe vorhanden ist. In unserem Teile liegt es, unsere Pflicht voll und ganz zu tun und alles ans Werk zu setzen, damit auch die fünfte Kriegsanleihe am Orte einen vollen, die Einwohnerschaft ehrenden Erfolg ergebe. In dem Schlußwort empfahl der Bürgermeister für die Zeichnung zur neuen Anleihe vor allem die hiesige Gemeindefinanzkasse. Die Erschienenen schieden mit dem stillen Gelübde, an ihrem Teile nach Kräften mitzuhelfen, das vaterländische Werk zu fördern.

Weißstein. Die neu ausgegebenen Fleischbücher sind bei demjenigen Geschäft, wo die Eintragung ins Kundenbuch erfolgte, zur Abstempelung vorzulegen.

*** Blumenau.** Das Eisene Kreuz erhielt auf dem östlichen Kriegsschauplatz der Unteroffizier Oskar Penker von hier.

*** Lomnitz.** Das Eisene Kreuz erwarb sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz der Wirtschaftspächter Paul Scheumann.

*** Rudolfswaldau.** Das Eisene Kreuz, Lehrer Michalle hat sich als Armierungssoldat im Westen das Eisene Kreuz erworben.

Die russische Sommeroffensive 1916.

II. Aus den Kämpfen um Baranowitschi. Erster Abschnitt.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Anfang Juni hatte die russische Heeresleitung das Gewicht ihrer Menschenmassen in Bewegung gesetzt zu der einheitlich geplanten, groß angelegten Offensive mit den strategischen Zielen Baranowitschi—Kowel—Lemberg.

Während der Gang der Ereignisse den operativen Schwerpunkt über die Gegend von Luck zunächst auf den Durchbruchspunkt Kowel verlegte, ohne das politische wichtige Ziel Lemberg aus dem Auge zu lassen, entwickelten sich auch an der Schischara- und Serwetisch-Front erbitterte Kämpfe, deren nächstes Ziel der wichtige Eisenbahnknotenpunkt Baranowitschi war.

Die zunächst fortschreitende Offensive über Luck schlang nach dem Einsetzen stärkerer deutscher Kräfte ein langsames Tempo an und kam dann zum Stillstand. Um diesen Zeitpunkt mag vielleicht für die russische Heeresleitung das ursprüngliche Ziel Baranowitschi einem weiter gelegenen Ziel gewichen sein: — etwa dem Gedanken eines strategischen Durchbruchs über Baranowitschi in Richtung Brest-Litowsk gegen den Rücken der Heeresgruppe von Simingon. Unter dieser oder einer ähnlichen Annahme wäre die maßlose Erbitterung der russischen Angriffe am Schischara- und Serwetisch-Ufer, wäre der Einsatz so ungeheurer Opfer gegen Baranowitschi leichter erklärlich.

Brandenburger, polen- und schlesische Truppen, sowie österreichisch-ungarische Verbände halten unter Generaloberst v. Woyrsch die Wacht am Schischara und Serwetisch. Die Stellungen folgen im allgemeinen dem Laufe des Dninski-Kanals, erreichen beim Wydonowskoje-See die Schischara, durchqueren das Gelände östlich Baranowitschi—Goroditschische und ziehen sich dann auf dem linken Serwetischufer nach Norden hin.

Etwa Mitte Juni setzte hier die russische Führung den ersten großen Angriff im strategischen Zusammenhang mit den Operationen im Gelände Luck—Kowel an.

Die Vorbereitungen jeder großen Offensive trafen ein: „Baranowitschi soll genommen werden“ — sagten Ueberläufer. Gesangene des Grenadierkorps erzählten auch von einem Armeebefehl des Zaren, der den Kampf Rußlands bis zum letzten Mann und die Eroberung Warschaws ankündigte.

Am 13. Juni bricht das Unwetter los. Starke Artilleriefeuer setzt ein gegen unsere Stellungen im Gelände von Stowitschi und dehnt sich bald in nördlicher Richtung auf die österreichisch-ungarischen Gräben aus. Bald liegt der ganze Abschnitt Sagarje (östlich Stowitschi)—Strowowa (östlich Goroditschische) unter heftigem Artilleriefeuer, dem Sturmboten des Infanterie-Regiments.

Ueberläufer behaupten, der Feind wolle noch an demselben Tage angreifen, zwei Korps seien dicht hinter die Front herangezogen. Rasendes Artilleriefeuer scheint ihre Absichten zu bestätigen. Auf unsere Gräben westlich Wlasy allein wirft der Gegner 12 000 Schuß. Nach etwa zwölfstündiger Artillerievorbereitung bricht der Angreifer gegen Abend in mehreren Wellen über die Linie Kraschin—Woiwitschi vor. Siebenmal treibt er seine Sturmwellen gegen die teilweise erheblich beschädigten Gräben vergeblich an. Weder das zwölfstündige Trommelfeuer, noch siebenmaliger Angriff, noch seine Begleitung durch belgische Panzerautomobile erschüttern

das Selbstvertrauen des Verteidigers. Aus den geschaffenen Gräben werden die sieben Sturmangriffe wechsellöslich abgefeuert. Der deutsche Artillerie und den westlich des Kolyschewo-Sees stehenden überreichlich angeordneten Batterien gebührt die Anerkennung entscheidender Mitwirkung bei der Abwehr der Angriffe. In die unter schwersten Verlusten zurücklaufenden Grenadiere der 1. und 2. Grenadier-Division feuert die russische Artillerie ihr Strafgericht. Die Einnahme von Baranowitsch ist misglückt.

Im Morgengrauen versucht der Russe sein Glück noch einmal. Sein Vorgehen beiderseits der Bahn Krashin-Baranowitsch sowie bei Wygoda und Zirin gegen die Stellung unserer Verbündeten bleibt erfolglos. Die russische Artillerie mag am 13. und 14. Juni gegen den ganzen Angriffsschnitt etwa 30 000 Schuß verfeuert haben. Sie beschädigte unsere Gräben, sie zerstörte die mühsame Arbeit vieler Monate — sie beugte aber nicht den Geist der Truppe: — das beweisen etwa 6000 Tote und Verwundete, die der zurückweichende Angreifer nach sieben vergeblichen Sturmversuchen liegen lassen mußte. Ueberläufer gaben einige Tage später die Verluste des Grenadierkorps auf 8000 bis 10 000 Mann an. Den Grenadiern war der Angriffsbefehl erst am Morgen des 13. Juni bekannt geworden worden. In nächster Stimmung hatte ihn die

Truppe aufgenommen. Sie wußte, was ihr bevorstand. Sie hatte Erfahrung gesammelt in russischer Angriffsmethode und deutschem Verteidigungsfeuer.

Der völlige Zusammenbruch des Grenadierkorps hatte seine eindrucksvolle Wirkung auf die russische Führung wohl nicht verfehlt. Jedenfalls wurde ein für den 14. Juni geplanter nochmaliger Massenangriff durch Gegenbefehl zunächst aufgehoben. Einige Tage verhältnismäßiger Ruhe traten ein.

Städtisches Wasserwerk.

Im Monat Juni d. J. wurden 237 669 Kubikmeter Wasser gefördert (im gleichen Monat des Vorjahres 275 904 Kubikmeter). Davon wurden zum Selbstverbrauch der Wasserwerke einschließlich etwaiger Wasserverluste im Rohrnetz 20 598 Kubikmeter, ferner außerhalb der Stadt Waldenburg 128 960 Kubikmeter und innerhalb der Stadt Waldenburg 93 111 Kubikmeter abgegeben. Von der innerhalb der Stadt abgegebenen Menge entfielen auf industriellen Verbrauch 54 729 Kubikmeter, auf hauswirtschaftlichen Verbrauch 31 966 Kubikmeter, und auf den Verbrauch zu öffentlichen Zwecken 6416 Kubikmeter. Die zum hauswirtschaftlichen Verbrauch innerhalb des Stadtbezirks einschließlich der Schulen und sonstigen öffentlichen Gebäude abgegebene Menge

beträgt pro Kopf der Bevölkerung im Durchschnitt täglich 53,1 Liter, nach Abrechnung des Verbrauchs der Schulen und sonstigen öffentlichen Gebäude täglich 48,0 Liter. Von der innerhalb und außerhalb des Stadtbezirks abgegebenen Wassermenge entfielen auf Abnehmer, denen die Stadt zur Lieferung bestimmter Wassermengen verpflichtet ist, 125 260 Kubikmeter.

Marktpreis.

Freiburg, 12. September. Geseßlicher Höchstpreis: Pro 100 kg weicher Weizen 27,50 Mk. Gelber Weizen 27,50 Mk. Roggen 23,50 Mk. Braun-Gerste 30,00 Mk. Futter-Gerste 30,00 Mk. Hafer 30,00 Mk. Kartoffeln 12,00 Mk. Hen 6,00 Mk. Stroh, Flegelbruch, 6,00 Mk., gepreßtes 5,75 Mk., ungepreßtes 5,50 Mk. Erbsen — Mk. Bohnen — Mk. Butter: Mollereibutter 1 kg 5,10 und 4,90 Mk., Landbutter 1 kg 4,60 und 3,90 Mk. Eier 1 Schot 15,00 Mk.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg
zu Waldenburg i. Schl.
vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Älterer Bürogehilfe,

der möglichst selbständig arbeiten kann und militärrei oder kriegsinvalide ist, für das Büro für Schulens, Grundstücks- und Sparkassensachen sofort gesucht.

Bedingung: Diktierschreiben und Stenographie.
Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnissen und Angabe der Gehaltsansprüche sofort erbeten.
Waldenburg, den 5. September 1916.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Beschlagnahme und Befandmeldung von Platin.

Auf die vorstehend bezeichnete Bekanntmachung weisen wir die Interessenten mit dem Bemerkten zur strengsten Beachtung hin, daß Zuwiderhandlungen mit hohen Strafen bedroht sind insbesondere machen wir auf § 6 — Meldepflicht und Vagerbuchführung — und § 8 — Meldebestimmungen — aufmerksam. Die Meldung hat unter Benutzung des amtlichen Melde-scheines, für den Vordruck in der Kriegsrohstoff-Abteilung, Sektion V. I., Berlin SW. 48, Verlängerte Hedemannstraße 10, zu haben sind, zu erfolgen. Die Melde-scheine sind an die Metall-Mobilisationsstelle der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königl. Preuß. Kriegsministeriums, Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 20, Fernsprecher: Hitzow 9426, vorschriftsmäßig ausgefüllt und ordnungsmäßig frankiert, bis zum 15. September 1916 einzureichen.

Der volle Wortlaut der Bekanntmachung kann in unserem Polizeibüro (Rathaus) eingesehen werden.

Waldenburg, den 12. September 1916.
Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Erdmann.

Höchstpreise für Naturrohr (Glanzrohr) u. Weiden.

Auf die vorbezeichnete Bekanntmachung machen wir zur Beachtung aufmerksam. Von ihr werden betroffen: Naturrohr (Glanzrohr, Stuhrohr, Korbrohr, Malakkarrohr), Feddigrohr, Flechtrohr, Kohrslänen, Kohrbaß, Kohrbaß (Bruchpeddig, Feddigenden), Weiden. Anträge auf Bewilligung von Ausnahmen sind an die Kriegsrohstoff-Abteilung, Sektion V. I. des Königl. Preuß. Kriegsministeriums, Berlin SW. 48, Verlängerte Hedemannstraße 9/10, zu richten.

Zuwiderhandlungen sind mit hohen Strafen bedroht. Die Bekanntmachung kann in ihrem vollen Wortlaut in unserem Polizeibüro (Rathaus) eingesehen werden.

Waldenburg, den 12. September 1916.
Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Erdmann.

Ober Waldenburg, Schweinefleisch.

Die unter dem Schweinebestande des Bergbauers Heidenreich hier selbst ausgebrochenen Backsteinlattern sind erloschen.
Ober Waldenburg, 8. 9. 16. Amtsvorsteher.

Dittersbach.

Die hiesige Gemeindeparfasse ist wiederum auch Vermittlungsstelle für die 5. Kriegsanleihe und nimmt Zeichnungen in den Dienststunden

von Montag den 4. September bis Donnerstag den 5. Oktober, mittags 1 Uhr,

entgegen.

Zeichnungsscheine liegen im Zimmer Nr. 1 hiesiger Gemeindeverwaltung bereit und wird daselbst jede gewünschte Auskunft erteilt.

Die Sparrasse übernimmt auch die Verwaltung und Wertpapiere in feuersicherem Treior.
Dittersbach, den 1. September 1916.

Gemeinde-Sparkassen-Verwaltungsrat.
G. Ansorge, Vorsitzender i. V.

Seitendorf, Gänseverkauf.

Unter Bezugnahme auf meine Bekanntmachung vom 6. Juli 1916 im Kreisblatt Teil 58 teile ich mit, daß in nächster Zeit die zum Kaufe angebotenen Gänse werden zur Lieferung gelangen.

Allerdings ist der Preis ein wesentlich höherer, er wird voraussichtlich 11 bis 12 Mark betragen.

Ich nehme an, daß die Bedarfsanmeldungen selbst unter den neuen Bezugsbedingungen aufrecht erhalten werden, und werde die Zuteilung im Verhältnis zu den erfolgten Anmeldungen vornehmen. Durch Fernsprecher wird j. Zt. mitgeteilt werden, wann die Gänse zu empfangen sind.

Waldenburg, den 2. September 1916.

Der Kreisamtschuh. J. B.: v. Gütz.

Weiter veröffentlicht.
Falls bis zum 15. September 1916 keine Abbestellungen im Gemeinde-Sekretariat erfolgen, wird angenommen, daß die seiner Zeit erfolgten Bestellungen unter den neuen Bedingungen aufrecht erhalten werden.

Seitendorf, 10. 9. 16. Gemeindevorsteher.

Neuzendorf.

Die Besitzer von Fahrrädern und Schläuchen, welche nicht im Besitz der Genehmigung zur Weiterbenützung sind, mache ich nochmals darauf aufmerksam, daß der Termin zur freiwilligen Abgabe am 15. September erlischt. Die Abgabe hat in meinem Büro zu erfolgen.

Neuzendorf, den 12. 9. 16. Amtsvorsteher.

Wohnungs - Nachweis

des Hausbesitzer-Vereins Waldenburg (E. V.).

Sämtl. Räume des Kaiser-Automat,
Bierhäuserplatz, sind vom 2. Oktober c. ab billig zu vermieten. Näheres bei
Ernst Vogt, Töpferstraße 31.

Stallung, Kontor, Berkstätten und Lagerräume,
j. jed. Betrieb (a. f. Bäckerlei geeig.), i. ganz. od. geteilt sofort z. verm. u. z. bez. Auskunft durch Herrn Uhrmacher Mende, Mühlenstr. 21.

4 Zimmer, Küche und Entree,
2. Stock, bald zu beziehen.
Heinr. Berndt, Friedland, Str. 13, Freiburger Straße Nr. 12
Einzelne Stube zu vermieten.

Die Poppe'schen
Konditorei-Räume
(Baden mit 2 Schaufenstern und Werkstat) in meinem Hause Gartenstraße 23 sind bald zu vermieten.
Th. Giesche.

Schöne, sonnige Wohnung
(3 Zimmer, Küche, Entree etc.), 2. Stock, bald zu beziehen.
Th. Giesche, Gartenstraße 23.

Schöne geräumige 4-Zimmer-Wohnung mit allem Zubehör, II. Stock Schaelstraße 20, bald zu vermieten.
Carl Ellger.

4 Zimmer, Küche, Entree
im 2. Stock am 1. Oktober zu vermieten.
Oscar Feder, Sonnenplatz.

Cochiusstraße 1a sind 2 schöne **sonnige Wohnungen,** je 2 Zimmer und Küche, per bald zu vermieten. Elektr. Licht und Gas. Anfragen an
Kaufmann Georg Kühn,
Kaiser-Wilhelm-Platz 9.

Zwei Stube zu vermieten.
Rich. Jäger, Charlbr. Str. 14.

3-Zimmerwohn. mit allen Bequemlichkeiten iof. zu verm. Näh. Hermannpl. 2, III, rechts. Beamten-Wohnungs-Verein.

1 große Stube im Parterre, eine Stube mit Kammer Mühlenstraße 3 zu vermieten.

Kleine Stube und Küche und eine einzelne Stube mit Vorraum für bald zu verm.
J. Giesche, Schaelstraße 10.

2-Zimmer-Wohnung und 3-Zimmer-Wohnung mit allen Bequemlichkeiten preiswert zum 1. Okt. z. verm. Hermannplatz 2. Beamten-Wohnungs-Verein
E. G. m. b. H.

Eine kleine Stube m. Alfove bald zu bez. Auenstraße 36.

Stube, Alfove u. Küche in meinem Hinterhause, Charlottenbrunner Straße 10a, per Oktober c. zu vermieten. Ernst Schubert.

Gr. Stube (Stg.) bald od. später zu bez. Hochwaldstr. 5.

Große Stube zum 1. Oktober zu vermieten.
Kirchner, Ring 18.

Herrschastliche 6-Zimmer-Wohnung mit Küche, Korridor, Bad und Beigelaß, Gas, elektr. Licht, in ruhiger Straße, 1. Etage, in schöner, guter Lage zu vermieten.

Desgleichen schöne 3-Zimmer-Wohnung mit Bad per bald billig zu vermieten
Auenstraße 23 a, II.

2 Stuben und Küche, part., 1. Oktober zu beziehen
Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Laden

mit zwei großen Schaufenstern, in welchem j. Zt. ein Blumen-geschäft betrieben wird, 1. Oktober oder später anderweit zu vermieten. Näheres beim Hausmeister Hirschensteiner Straße 6.

Wohnung von 2 Stuben in per 1. Jan. 1917 zu verm. Schaelstr. 20, bei Carl Ellger.

3 Zimmer, Badraum, Küche u. Entree, 3. Stock, z. 1. Jan. 1917, 2 Zimmer, Küche u. Entree, 2. Stock, 1. Oktober d. J. zu vermieten. Friedrich Wieland, Auenstraße 7.

Eine Stube zu vermieten
Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Ring 9,

Eingang Gottesberger Straße, ist der vom verstorbenen Konditor Nimpfisch innegehabte **Laden** bald zu vermieten. Näheres bei Frau Hammer.

Eine kleine freundliche Stube, monatl. 4 Mk., per bald zu vermieten. Näheres bei
verm. Fr. Schael, Cochiusstr. 9a, I.

Eine Stube (11 Mk. monatl.) bald zu bez. Mühlenstr. 35.

2 Stuben und Küche, sowie 2 Stuben, ineinandergehend, und 1 Stube zu vermieten
Hochwaldstraße Nr. 2.

Ein 1stetrig. möbl. Vorder-zimmer im 1. Stock zu verm. Töpferstr. 27, part., rechts.

Ein Krankenträgerstuhl
wird zu kaufen gesucht. Preis-angebote unter A. Z. an die Expedition d. Bl. erbeten.

Gute Plüschgarnitur, Tisch, Vertiko und Spiegel mit Schränkchen sofort billig zu verkaufen bei
Fr. Kammler,
Weißstein, Hauptstr. 47.

Kutscherstube
Hotel Gold. Schwert
zu vergeben.

Tüchtige Hilfsbrenner
sowie Arbeiter
für die Tommaschine der hohen Akfordlöthen bald gesucht.
Carl Krister,
Porzellanfabrik,
Waldenburg in Schles.

Einseher,
Ein- und Ausfahrer
können sich melden beim
Ziegelmeister Lorenz,
Dampfziegelwerk Altwasser.

Haushälter
für dauernde Beschäftigung zum baldigen oder späteren Eintritt gesucht.
Fabig & Kühn,
G. m. b. H.

Suche nach tücht., ältere und auswärtig.

Empfehle jung. Mädchen und Kriegesfrauen.

Frau Clara Matschinsky,
vorm. Geschw. Jentsch,
gewerbsmäßige Stellvermittl.,
Schaelstr. 11, frühere Gartenstr.
Telephon 718.

Jüngeres Mädchen
per 1. Oktober gesucht von
Frau Feyer, Auenstr. 1, II.
In unserem Bankgebäude ist die

3. Etage,

4 Zimmer und große Diele, per bald oder später zu vermieten. Zentralheizung, Badraum und reichlich Beigelaß vorhanden.
Richborn & Co.
Filiale Waldenburg i. Schl.

2 Stuben, Küche und Entree Oktober zu beziehen bei
Th. Vogt, Blücherstraße 11.

Stube u. od. Okt. z. bez. Schaelstraße 13. Ausl. im Laden.

Stube u. Küche bald zu verm. Hermannstraße 20.

Nl. Stube 1. Perz. (m. Elektr.) bald zu bez. Kristerstr. 5.

Eine Stube zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen
Töpferstraße 8, I.
Best. Vogts z. v. Friedl. Str. 13.

Eine neue Mobilmachung für das Heimatheer.

Durch jede Kriegsanleihe ergeht eine neue Mobilmachung an alle, die warm und weich in der geschützten Heimat sitzen. Sage nicht: Ich habe schon früher gezeichnet! Unsere Soldaten sagen auch nicht: Ich habe schon früher gekämpft! Tag und Nacht liegen sie auf blutiger Wacht; Zehntausende haben schon auf allen Kriegsschauplätzen gelitten und gestritten und verwundet, kaum geheilt, zahlen sie dem Feinde heim mit den sickernden und rieselnden Tropfen ihres warmen, roten Lebensblutes. Wer dürfte da sagen oder nur flüstern: Ich habe schon früher gezeichnet!? Wer aber früher nicht zeichnen konnte oder nicht wollte, weil er ein elender Driideberger war, der raffte sich auf zur 5. Kriegsanleihe. Er müßte sonst vor Scham in den Untergrund kriechen, wenn unsere Feldgrauen heimkehren.

„O, schöner Tag, wenn endlich der Soldat ins Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit, zum frohen Zug die Fahnen sich entfalten und heimwärts schlägt der sanfte Friedensmarsch.“
Ob dieser Tag nah oder fern — er ist unlosbar auch mit dem Heimatheer verknüpft, weil Geld, unendlich viel Geld zum Kriegen und Siegen gehört. Ueber 36 Milliarden Mark haben wir schon zum Schrecken der Feinde ins Feld gestellt! Ich muß erst tief Atem holen, daß ich diese glorreiche Zahl aussprechen kann. Dem Geizhals läuft bei all dem Geld das Wasser im Munde zusammen, dem Vaterlandsfreunde aber werden die Augen feucht vor stolzer Freude.

Aber wozu brauchen wir so unendlich viel Geld? Für uns selber, für unsere Soldaten, für unsere Väter und Brüder und Nachbarn, daß sie reichlich ausgerüstet sind und ordentlich zu essen haben, daß sie als Verwundete ihre gute Pflege finden und, wenn es sein muß, für den Winterfeldzug warm eingewickelt werden. Wer nicht für Kriegsgeld sorgt, der sorgt auch nicht für die Heimat und die eigenen Angehörigen, der ist nicht wert, daß ein Tropfen Blut für ihn vergossen wird. Und unendlich viel Kriegsgeld brauchen wir jeden Tag, jede Stunde. Der frühere Schatzmeister des Deutschen Reiches, Reichsfinanzsekretär Dr. Helfferich, hat ausgerechnet, daß wir jeden Monat ungefähr zwei Milliarden Mark für den Krieg ausgeben müssen, das macht für den Tag über 66 Millionen, für die Stunde fast 3 Millionen, und für die Sekunde gar noch 770 Mark. Unsere Feinde brauchen freilich noch viel mehr, England z. B. täglich 12 Millionen Mark, und Amerika laßt sich dabei ins Fünftel. Solche Kriegskosten helfen uns zwar mittelbar, aber wir können doch keinen einzigen Soldaten davon ausrüsten. Und viel, viel Geld brauchen wir noch bis zum siegreichen Ende! Die stürzenden Kugeln der Engländer, die uns besiegen sollten, müssen wir selbst ins Rollen bringen.

Wie wäre es uns ergangen, wenn russische Hölle, französische Rache und englischer Hohn über uns hereingebrochen wären! Die furchtbaren Greuel in Ostpreußen haben uns eine ergreifende Feldpredigt gehalten, und was die anderen Feinde in ohnmächtiger Wut uns noch heute androhen, können wir jeden Tag aus den Zeitungen lesen. Bei dem gewaltigen Ansturm von allen Seiten war es wahrhaftig nicht selbstverständlich, daß alles so gekommen ist, wie es jetzt groß und hoffnungsvoll vor uns liegt. Unsere lieben Soldaten haben jeden von uns, unsere Eltern und Geschwister, unsere Schulen und Kirchen, unser Hab und Gut mit Leib und Leben verteidigt; wir dürfen sie nunmehr im Stich lassen und wollen auch nicht dulden, daß andere sie treulos verlassen. Ohne Geld aber können sie nicht weiter siegen. Wehe uns, wenn unsere heimkehrenden Vaterlandsverweigerer mit Erbitterung sagen dürften: Von dem Feinde nicht besiegt, aber von den Freunden verlassen! Wer sich nicht an der Kriegsanleihe beteiligt, der begeht eine schwarze Tat des Undanks. Der sagt zu unserem Kaiser im ergötten Kriegsgesang: Du bist wohl immer mit dabei in Wind und Wetter, in West und Ost, aber ich helfe dir nicht mehr! Der sagt zum Feldmarschall Hindenburg: Du hast zwar noch im weißen Haar die russischen Säbelsknechte vertrieben und wirst jubelnd empfangen von Millionen Soldaten an der unendlich langen Front, aber ich helfe dir nicht mehr! Der sagt zu den kühnen Seglern der Flotte: Und steigt ihr empor und prüht und kämpft wie die Adler, ich helfe euch nicht mehr! Und bracht ihr zusammen zwischen Himmel und Erde ohne Anker und Boden, ich halte mein Geld fest! Der sagt zu den sterbenden Siegern vom Klagerlat: Grüß England, ich werse euch kein Rettungsseil zu! Der sagt zu den U-Boot-Heiden der wässern dunkeln Tiefe: Ich halte mein Schiffchen im trocken! Ach, der sagt endlich zu jedem Musketier: Du liegst wohl in Eis und Schnee für uns im Schützengraben und stürmst in Sonnenglut mit Handgranaten gegen den Feind, aber ich helfe dir nicht mehr! Psst, des schwarzen Undanks!

In manchen Soldatenbriefen aus dem Felde haben wir die Frage gelesen: Denkt man in der Heimat auch an uns? Wie aus großen sehnsüchtigen Augen spricht daraus die Herzensqual eines Menschen, der sich für andere hinopfert und nicht weiß, ob er Dank erntet. Denkt man in der Heimat auch an uns? Gib Antwort, aber nicht mit schönen Worten, sondern durch die 5. Kriegsanleihe! Wenn dann im Oktober die Blätter fallen, dann geht ein freudig Raunen und Rauschen durch Millionen Heimatstreiter, und die Milliarden antworten: Ja, wir denken an euch!

Unsere Feinde fürchten nicht bloß unsere Waffen, sondern auch unser Geld. Mit dem Schwerte konnten sie uns nicht unterwerfen, mit Hunger und Hitze auch

nicht, denn wir wurden immer spärlicher und ließen die Wahrheit sprechen; nun liegen sie schadenfroh auf der Lauer, haben selbst fast nichts mehr zu beißen und zu brechen und hoffen und harren doch auf unseren leeren Geldbeutel. Aber Hoffen und Harren macht manchen zum Narren. Ich ahne schon, wie das Hurra über alle Länder und Meere fliegt: Die deutsche Heimatarmee hat wieder einen großen Sieg errungen durch die neue Kriegsanleihe. Ich höre schon, wie unsere Feinde die Riesensumme verkleinern, weil sie ahnen wie ein drohender Rede erscheint, und ich sehe schon, wie die Glocken auf allen Kirchen und Kapellen leise schwingen und singen, weil die Kriegsanleihe den furchtbaren Krieg abkürzt und den jubelnden Friedenssturm näherückt. Oh, möchten doch alle, alle mitfliegen! Mit jeder Mark zur Kriegsanleihe flechten wir ein Vorweberblatt in den großen aufgehenden Sieges- und Friedensstranz, der unsere heimkehrenden Truppen schmücken soll.

Keiner darf denken oder sagen: Auf meine paar Mark kommt es doch wohl nicht an. Auf jede Mark kommt es an, und gerade auf dich kommt es an wie auf jeden Soldaten! Oder sagst du auch bei den geltenden Höchstpreisen: Auf mich kommt es nicht an, ich fordere wie in Friedenszeiten! Gerade die kleineren Zeichnungen haben bei den früheren Kriegsanleihen fast 18 Milliarden eingebracht, die sich auf 13 Millionen Einzelzeichnungen verteilten. Gewiß werden auch die großen Vermögensverwaltungen und reichen Leute wieder tüchtig mitzeichnen; sie haben Vaterlandsliebe und Geschäftsverständnis genug dafür, doch ihre Zahl ist viel zu klein, wo Milliarden in Frage stehen. Aber viele Körner machen einen Haufen, viele Pächte einen Strom, viele Mark eine Million. Im vorigen Herbst haben fleißige Kinder die Nachlese auf den Stoppeln gehalten. Was sollen ein paar Handvoll Lehren, könnte man sagen. Sei still! Weil es viele, viele taten, ist mehr Korn zusammengekommen, als ein Dutzend Großgrundbesitzer einfahren konnten. Dasselbe meint auch der Dichter Rückert mit seinem weisen Sprüchlein:

„Wenn die Wässerlein kämen zuhauf, gäb' es wohl einen Fluß.“
Weil jedes nimmt seinen eigenen Lauf, eins ohne das andre vertrocknen muß.“

Wie aber die Wässerlein in Millionen Tropfen und Rinnsalen von Ader und Biese, aus Feld und Wald, aus Stadt und Land zu unseren freien deutschen Strömen anwachsen, so müssen Bauern und Bürger, Arbeiter und Handwerker, Beamte und Rentner, Kaufleute und Fabrikherren, Kinder und Greise, Beschwender und Geizhähne das Geld zusammenfließen lassen zu dem gewaltigen Strome einer neuen Kriegsanleihe. Und dieser Milliardenstrom hat vor allen anderen Strömen noch eins voraus: Er entspringt und mündet im eigenen Vaterlande. Ist das nicht ein fruchtbarer Kreislauf?

Wer dem Vaterlande durch die Kriegsanleihe einen Dienst erweist, ist sich selbst der beste Freund. Darum werden auch diejenigen zeichnen, denen der Geldbeutel nähersteht als das Vaterland. Leihe mir 95 Mark, sagt das Reich bei der 5. Kriegsanleihe, so zahle ich dir 100 Mark auf Schatzanweisung zurück; leihe mir 95 Mark, so bekommst du auf Jahr und Tag 1000 Mark wieder. Wo in aller Welt wird dir ein solches Geschäft angeboten?! Lauf doch umher in Stadt und Land — wer schenkt dir einen Taler oder eine Mark? Das Deutsche Reich tut es, und du brauchst nicht einmal „Danke schön“ zu sagen. Und wer zahlt dir pünktlich und halbjährlich noch 4% vom Hundert Zinsen dazu? Das tut wieder das Reich. Die Sparkasse gibt 4 v. H. Laß deine 100 oder 500 Mark dort liegen, und du hast in 10 Jahren 5 oder 25 Mark weniger als bei der Kriegsanleihe. Oder zahle bloß 95 Mark ein und sage nach 10 Jahren, du möchtest gern 100 Mark wiederhaben und dazu die Zinsen von 100 Mark, nicht von 95 Mark, für 10 Jahre. Man wird dich auslachen! Du hast die Wahl, sagt fernher das Reich; leihe mir 98 Mark, so gebe ich dir eine Schuldverschreibung über 100 Mark; leihe mir 490 Mark, so erhältst du eine solche über 500 Mark usw. bis in die Millionen. Ich frage noch einmal: Wer schenkt dir 2 oder 10 oder 100 Mark in dieser teuren Zeit, und wer zahlt dir obendrein für diese Anleihe 5 Prozent Zinsen? Aber vielleicht möchtest du dein Geld einem guten Freunde leihen und vergiffest dabei ganz, daß das Vaterland der beste Freund ist. Er zahlt wohl auch 4% oder 5 Prozent, aber für 100 Mark, nicht für 95 oder 98 Mark. Und wenn er in Sorge und Not gerät, wo bleiben dann die Zinsen? Willst du ihn mahnen und pfänden? Bei der Schatzanweisung und der Schuldverschreibung (beide auch Kriegsanleihen genannt) brauchst du halbjährlich nur den Zinschein abzuschneiden und in Zahlung zu geben, so ist alles erledigt ohne Rücksicht, Mahnung und Verzögerung. Das Abschneiden ist eine schöne Arbeit, viel mehr angenehm als anstrengend.

Woher du das Geld nehmen sollst für die 5. Kriegsanleihe? Wo immer du es bekommen kannst, ohne zu stehlen. Es handelt sich um ein ehrlich Geschäft; mehr noch: das Vaterland ruft, und Sieg und Frieden ist mit in deine Hand gegeben. Klopfe an bei den Sparkassen und Darlehnsvereinen, wo du noch ein Guthaben hast; benutze die anständige Gelegenheit, um alte Guthaben heizutreiben, und raffe zusammen, was zinslos in verschwiegenen Ecken liegt! Ueberdies ist zum Zeichnen noch gar kein bar Geld notwendig. Wer z. B. 1000 Mark anmeldet, braucht erst zu folgenden Terminen zu zahlen: 18. Oktober (30 Pro-

zent), 24. November (20 Prozent), 9. Januar und 6. Februar (je 25 Prozent). Wer nur 100 Mark anmeldet, darf bis zum 6. Februar mit der ganzen Zahlung warten. Aber verschiebe die Anmeldung oder Zeichnung nicht bis auf die letzten Tage! Das Deutsche Reich läuft keinem nach; am 5. Oktober ist die Frist verstrichen, und die Anmeldekappe wird zugemacht.

Zeichne reichlich zum väterländischen Danke, wenn der Herr deine Aeder und Ställe gesegnet hat, wenn deine Werkstatt im Betriebe blieb, wenn dein Arbeitslohn gestiegen ist oder der Würgengel des Krieges an deiner Hütte vorüberging. Zeichne nach Kräften zur Aufbesserung deiner Lage, wenn du unter dem Kriege wirtschaftlich gelitten hast, der Witwe vergleichbar, die ihr letztes Scherlein in den Opferkasten warf. Zeichne alle zum Ehrenmal für die Gefallenen, die ihr Letztes und Bestes für Heimat und Vaterland gegeben haben! Mir ist, als hörte ich aus fernem, fernen Gräbern von welscher Erde und russischem Sande, aus den Schluchten der Karpathen und den Tiefen des Meeres die Mahnungstimme des Heldenjünglings Theodor Körner: „Vergiß, mein Volk, die treuen Toten nicht!“

Wir haben oft gehört, wie der beliebte Offizier und der schlichte Soldat die Kameraden durch Wort und Beispiel fortritten zum siegreichen Sturm, oder wie sie nicht rasteten und ruhten, bis sie den Verwundeten geborgen hatten. Das sind wiederum Beispiele für das Heimatheer. Wo du auch stehst im bürgerlichen Leben, hoch oder niedrig, du kannst durch lebendiges Wort und Beispiel andere mit fortreiben zur siegreichen Kriegsanleihe, und wenn er schon verwundet ist durch Gleichgültigkeit oder Mißtrauen, raste und ruhe nicht, bis er geborgen ist für unsere große väterländische Sache! Und wieder haben wir gehört in seliger Jugendzeit: Das Gebet der Kinder bringt durch die Wolken. Dann wird auch auf den Geldern, die durch die Hände der Kinder und Schulen der Kriegsanleihe zufließen sollen, Gottes Segen und deutsche Siegeskräfte ruhen. Vergiß das nicht, wenn deine Liebste, für deren Zukunft Millionen kämpfen und bluten, um eine Beisteuer zur Kriegsanleihe bitten!

Du willst auch flüssiges Geld behalten für die Zukunft? Ach ja, du möchtest deine Werkstatt erweitern, deine Scheuern größer bauen oder einen Garten kaufen; dein Sohn soll studieren und deine Tochter will heiraten — alles gut und schön, aber flüssiges Geld brauchst du dazu nicht verkaufen, und ein hochgemutetes deutsches Mädchen mit Kriegsanleihen und väterländischem Sinn möchte ich schon gleich in meine Arme schließen. Wenn die Zeit gekommen ist, kannst du doch deine Kriegsanleihen gut verkaufen oder kannst sie verpfänden bei der Sparkasse oder den Reichsbanklehnskassen, die auch sicher nach dem Kriege so lange bestehen bleiben, als ein Bedürfnis vorliegt. Um flüssiges Geld brauchst du also niemals zu bangen, solange du Kriegsanleihen hast.

Aber wie ist es mit der Sicherheit der Kriegsanleihen? fragen Herr Angstmeyer und Fräulein Zitterig wie aus einem Munde. Sei ruhig, lieber Angstmeyer, unser Vaterland ist groß und reich und treu. Es stellt sich selbst zur Sicherheit mit seiner Ehre und mit seiner und aller Bundesstaaten Steuerkraft, mit seinen Eisenbahnen und Staatsgebäuden, mit seinen Forsten und gewerblichen Anlagen, und der gute Wille wird gewährleistet durch die Reichsgesetze und durch unsere Abgeordneten, die selbst wohl ohne Ausnahme Kriegsanleihen haben. Und die Zahlung der Zinsen in der verprochenen Höhe und Zeitdauer ist ebenso sicher wie das Kapital. Für Fräulein Zitterig aber haben wir noch an die 400 000 Quadratkilometer Feindesland fest in der Hand, ein wertvolles Pfand, fast so groß wie das Deutsche Reich selber. — Wenn alles gut geht, flüstert Tante Riesmacher? Ach ja, bei der ersten Kriegsanleihe hätte sie vielleicht so flüstern können; wenn sie es aber jetzt noch tut, dann muß sie nach Rußland, von Polen aus 13 Stunden in einem D-Zug durch erobertes Land an die unüberdringliche Hindenburg-Front gerast, oder an die Somme, wo eine Schneide in acht Wochen weiter gekommen wäre als die Engländer und Franzosen, und sie wird mit eigenen Augen sehen, wie alles gut geht. — Auch unsere bombensicheren Sparkassen können keine größere Sicherheit bieten als das Reich. Wenn aber der Feind über uns hereingebrochen wäre, so würden auch sie ins Wasser gekommen sein. Frage einmal die Sparkassen in Arras, Opern und Verdun, wieviel ihre beliehene Häuser, Baupläze und Aeder noch wert sind! Es gibt aber Leute, die sind noch klüger und vorsichtiger als Herr Angstmeyer, Fräulein Zitterig und Tante Riesmacher. Und doch haben sie viele Millionen für Kirchen, Stiftungen und Mädel den Sparkassen entnommen und für die Kriegsanleihen nutzbar gemacht. Und die vorläufigen Sparkassen selber, die doch gewöhnlich nur zur Hälfte des Wertes befehlen, haben Millionen und aber Millionen Kriegsanleihen gezeichnet, und da will noch einer fragen, wie es mit der Sicherheit steht? Nun gut, so sage ich kurz und bündig: Die Kriegsanleihen fallen erst mit dem Deutschen Reich, und das Deutsche Reich steht so fest wie der Himmel über uns. Aber nun kommt alle her — auch Herr Angstmeyer, Fräulein Zitterig und Tante Riesmacher — und ruft mit dem ganzen großen Heimatheer des deutschen Volkes:

Heil und Sieg in Ost und West über Land und Meer durch unsere herrlichen Truppen; Heil und Sieg aber auch in Haus und Hütte und ehrenvollen Feinden durch unsere 5. Kriegsanleihe!

Zeichnungen nehmen entgegen:

Communalständische Bank
für die Preussische Oberlausitz Zweigniederlassung Waldenburg.

Eichborn & Co.
Filiale Waldenburg.

Schlesischer Bankverein
Filiale Waldenburg.

Dornenvolle Wege.

Roman von A. Wilken.

(Nachdruck verboten.)

18. Fortsetzung.

Dem war auch so. In Adeline bildete sich mehr und mehr der Gedanke aus, ihre kleine Freundin vor einer dunklen Zukunft schützen zu müssen. Und doch wußte sie ja, wie toricht ihr Beginnen sei. Die Liebe will keinen Schutz, braucht keinen Rat. War es überhaupt recht von ihr, für die Freundin zu bangen und ihres Bruders Räte ganz darüber zu vergessen? Von Ihse Ja oder Nein hing für Oswald von Emden alles ab.

Sie gab die Bahn frei.

Der Leutnant benutzte den Augenblick, seine Rippen heiß und lange auf die kleine, weiche Hand zu drücken.

„Süße, bezaubernd süße Ilse!“ flüsterte er. „Freust Du Dich mit mir auf ein Wiedersehen?“

Ilse konnte keine Antwort geben, schon trennte man sich. Was hätte sie auch darauf antworten sollen? Natürlich freute sie sich, es war so lustig in der Gesellschaft der beiden Herren, der Umgangston wurde ein freierer, frischer. Das Versängliche des Beisammenseins hörte auf — ach ja, Ilse freute sich doch sehr! Hatte sich wenigstens gefreut. Jetzt war nach des Leutnants Worten ein Schatten auf diese Freude gefallen.

Er hatte sie Du genannt! Mit welchem Recht? Sie hatte ihm doch kein Recht zu dieser Intimität gegeben.

Ihre Unbefangenheit war dahin. Das, was sie einst herbeigesehnt, berührte sie jetzt qualvoll. Er würde sich ihr nächsten offenbaren, würde ihr von seiner Liebe sprechen; und sie? Sie wußte nicht, was sie ihm antworten sollte. Sie mußte ihm einen Korb geben, und dann war der Verkehr natürlich gestört, dieser Verkehr, der ihr so viele genussreiche Stunden versprochen hatte.

Die Abendmahlzeit versammelte die Familie Butenschön um den großen Esstisch in dem eichentafeltem Speisezimmer.

Die Geschwister berichteten von dem Besuch. Sie taten es mit einigem Vorbehalt, hatten ihnen doch des Vaters Worte zu Peter von Appen gezeigt, wie wenig geneigt er den von Emdens war.

Karl Butenschön fand selbstredend in der Wite des Geschwisterpaares nichts Außergewöhn-

liches; bestand doch nun mal ein Umgang zwischen seinen Kindern und denen der Majorin, dem er nicht entgegneten konnte.

„So“, warf er daher gleichmütig hin, „die Emdens waren bei Euch! Na, wie gefällt Dir denn der lustige Leutnant?“

Paul hütete sich, durch ein allzu großes Lob das Mißtrauen seines Vaters zu erwecken.

Er entgegnete mit einem vielsagenden Lächeln: „Wie so 'n Leutnant eben ist. Er machte ja einen ganz schneidigen, netten Eindruck. Liebenswürdig, lustig, gewandt.“

Ilse bemerkte wohl, daß der Bruder dem Vater gegenüber äußerst diplomatisch zuwege ging. Zu ihr hatte er in heller Begeisterung das Loblied Oswald von Emdens gesungen.

„Du hast recht, Paul, wenn Du sagst: wie so 'n Leutnant eben ist! Ich bin nicht gerade gegen das Militär im allgemeinen, weiß ganz genau, welche tüchtigen Männer es darunter gibt; ich spreche nur von dem Leutnant von Emden.“

„Kennst Du ihn denn?“ fragte Ilse. Und trotzdem es ihr ja jetzt ganz klar war, daß sie Leutnant von Emden nicht liebte, ärgerte sie sich doch über das abfällige Urteil, welches der Vater über ihn fällte.

„Kennst Du ihn denn?“

„Habe ihn doch des öfteren hier auf einer Gesellschaft bei Dir gesehen“, antwortete Karl Butenschön. „Gewiß, ich spreche ihm allerlei blendende Eigenschaften keineswegs ab. Doch mußt Du mich so viel kennen, Ilse, daß es Dir klar ist, daß ich auf dieses flüchtige Sehen hin mir kein so scharfes Urteil über ihn erlauben würde. Was ich weiß, habe ich von authentischer Seite. Der Leutnant von Emden ist ein windiger Patron, hat Schulden wie Haare auf dem Kopfe. Eine reiche Heirat könnte ihn aus allen Nöten reißen, ihm zu gleicher Zeit auch die Mittel geben, sein üppiges Leben weiter zu führen.“

Ilse fuhr den Worten des Vaters wie ein Schwert durch die Seele. Sie senkte ganz verzweifelt das Köpfchen. Dabei fühlte sie, wie es heiß in ihren Augen aufquoll. Sie riß sich gewaltsam zusammen.

Was, sie wollte weinen? Um wen denn? Doch nicht um den Mann, dessen Braut sie gewesen wäre, wenn er Gelegenheit gehabt hätte, früher zu sprechen! Nicht Oswald von Emden galt ihr Mitgefühl, sondern der armen Mutter und der armen Adeline.

Wenn eine reiche Heirat sein Rettungsanker war, dann war sie dieser Rettungsanker gewesen.

Da antwortete der kede Blümmermann für seinen Gruppenführer:

„Im Unterstand ist Herr Unteroffizier Helmer während des Feuers nicht gewesen, Herr Hauptmann. Wenn die Russen mit Artillerie schießen, spielt Herr Unteroffizier Helmer stets den Beobachtungsposten für die Gruppe.“

Hauptmann von Berster beugte sich etwas vor, um das Gesicht des Mannes zu erkennen, der von seinen Leuten derart gelobt wurde.

„Ah, Sie sind's!“ Er hatte Hans Helmer erkannt. „Nun, da nehme ich gern alles zurück, was ich gesagt habe, Herr Unteroffizier! Freut mich, so Braves von Ihnen zu hören.“

„Haben Sie sich nicht auch gewundert, daß unsere Artillerie der feindlichen so garmicht geantwortet und die Oberförsterei, hinter der die russischen Geschütze standen, nicht unter Feuer genommen hat?“

„Allerdings, Herr Hauptmann. Wir alle waren erstaunt“, entgegnete Helmer, die Ohren spitzend; ahnte er doch, daß der Vorgesetzte ihm jetzt wichtige Eröffnungen machen würde.

„Ja, denkt Euch, Leute“, wandte sich der Kommandeur jetzt an die acht Mann, die zu seinen Füßen in dem reparierten Schützengraben standen, „diese Kalanten da drüben haben mir vorhin durch einen Bauern, den sie irgendwo aufgegriffen haben, einen Brief geschickt, der von einem Oberst Sabutin und . . . Eurem Zugführer Leutnant von Sierra unterzeichnet ist. In dem Briefe steht nun drin, daß die ganzen vierzehn Mann unserer gestrigen Nachtpatrouille überumpelt und jetzt als Gefangene in der Oberförsterei eingesperrt worden sind. Mit einem Wort: Auf diese Weise will der hinterlistige Gegner uns vor einer Beschließung der Oberförsterei abhalten, da wir doch mit unseren Granaten unsere eigenen Kameraden vernichten würden. So ein Lumpenpack! Und das soll eine ehrliebe Kriegsführung sein!“

Als der Hauptmann jetzt schwieg, fragte der vorlaute Blümmermann eifrig:

„Wie, und den Wisch hat unser Leutnant unterzeichnet, Herr Hauptmann?“

„Allerdings“, erwiderte der Kommandeur ernst. „Freilich hat er noch hinzugesagt, wir sollten uns doch ja nicht durch ihre Anwesenheit in der Oberförsterei davon abhalten lassen, die Gebäude zu beschließen. Und dann schreibt er noch, er sei zum Unterschreiben nur dadurch gezwungen worden, daß der russische Oberst gedroht habe, er würde alle vierzehn Mann augenblicklich erschießen lassen, falls sein Gefangener dem Schreiben nicht eine Bemerkung hinzusetze. Und die Verantwortung wolle Leutnant von Sierra nicht auf sich nehmen, was auch sehr richtig von ihm war. Denn wenn wir morgen froh mit unserer Artillerie den Herren Russen den Morgenkaffee bitter versalzen werden — und das müssen wir ja leider ohne Schonung der gefangenen Unserigen tun, da die feindliche Batterie uns aus solcher Nähe enormen Schaden zufügen kann, so bleibt doch immer die Möglichkeit bestehen, daß einige unserer dort eingesperrten Leute dem Bombardement entgehen, während andernfalls alle vierzehn hin gewesen wären. — Krone, wackere Kerle!“ fügte der Kommandeur bedeutend hinzu. „Ihnen ist nicht zu helfen. Selbst wenn ich heute nacht mit etwa zwei Kompagnien einen Vorstoß gegen die Oberförsterei unternähme, wolle, würden wir die Unserigen ja doch nicht befreien können. Denn beim ersten Gewehrschuß hätten die Russen sie doch sicher irgendwo anders hingeschafft.“

In demselben Moment trat Hans Helmer nochmals der Plan, den er schon den ganzen Tag über erwogen hatte, mit allen Einzelheiten vor die Seele. Und jetzt fand er auch plötzlich den Mut, sich dem Bataillonskommandeur anzuvertrauen.

Er schwang sich flink aus dem Graben hinaus und sagte, in starrer Haltung vor den Hauptmann tretend:

„Ich hätte eine Idee, Herr Hauptmann, wie unsere Kameraden doch noch befreit werden könnten.“

Und auf die freundliche Aufforderung seines Vorgesetzten entwickelte er diesem sein Vorhaben mit einer Eindringlichkeit, daß der Bataillonschef schon halb und halb gewonnen war.

„Wieviel Mann wollten Sie denn mitnehmen?“ fragte der Hauptmann, als Hans Helmer einige Einwände von ihm leicht widerlegt hatte.

„Dreißig genügen vollaus, Herr Hauptmann.“

„So kam es, daß gegen 10 Uhr abends Unteroffizier „Mädchen“ mit dreißig Freiwilligen der zweiten Kompagnie zu dem waghalsigen, aber doch aussichtsreichen Unternehmen aufbrach.

Gefreiter Blümmermann war natürlich mit von der Partie. Und er leitete die Expedition dadurch ein, daß er vorsichtig die Deime durchschwamm und das von der Offizierspatrouille zurückgelassene Boot herüberholte.

Die Leute, die Hans Helmer auf diesem nächtlichen Zuge begleiteten, hatten auf seinen Befehl nichts weiter bei sich, als das Gewehr mit aufgezogenem Bajonett und in den Taschen des grauen Rockes je 50 Patronen. Lederzeug, Seitengewehr, Feldflasche, alles blieb im Schützengraben zurück, damit nicht etwa ein Klapperu dieser Ausrüstungsgegenstände das Vorhaben vorzeitig verrate.

Mit äußerster Behutsamkeit wurden nun zehn breite, leichte Bretter, die aus einem Gehöß des Dorfes herbeigeschafft worden waren, und die an jedem Ende mit Stricken zum leichteren Tragen versehen worden waren, in das Boot geladen und an das andere Ufer hinübergerudert.

(Fortsetzung folgt.)

Tagestkalender.

14. September.

1760: Alex. Freiherr von Humboldt, Naturforscher, * Berlin († 6. Mai 1859, das.). 1817: Theodor Storm, Dichter und Novellist, * Husum († 4. Juli 1888, Gademarschen). 1851: J. J. Cooper, amerik. Romanschriftsteller, * Coopertown (* 15. Sept. 1789, Burlington). 1887: Friedr. Theodor Visser, Aesthetiker u. Dichter, * Gmunden (* 30. Juni 1807, Ludwigsburg). 1901: W. Mac Kinley, Präsident d. Vereinigten Staaten von Amerika, * Buffalo, Roosevelt wird Präsident (* 29. Jan. 1843, Niles Ohio).

Der Krieg.

14. September 1915.

Gleichsam eine Ironie der Geschichte ist es, daß man in England, das doch gegen den deutschen Militarismus zu Felde zu ziehen vorgab, jetzt ernstlich an die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht dachte; in dem geheimen Kronrat zeigte sich bald eine Mehrheit für die Neuerung. — Im Osten tobten die Kämpfe um Dünaburg und Wilna fort, bei Olita und Grodno ging der Vormarsch weiter, südlich des Nemen ward die Schara erreicht. Weitere schwere Kämpfe hatten die österreichischen Truppen an der gallizischen und wolyhynischen Front zu bestehen; bei Dubno wurde der Feind geworfen, ebenso von der Kavallerie in den Wald- und Sumpfbereichen des Styr und Pripet. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz gingen die Desterreicher, wo eben möglich, zum Angriff vor, so östlich des Rodinupasses, wo die feindlichen Stellungen genommen wurden; an der kistenländischen Front blieb die italienische Munitionsverschwendung wirkungslos.

Und mit dieser getäuschten Hoffnung kam vielleicht großes Herzeleid über die Menschen, die sie so sehr liebte.

Sie konnte ihnen aber doch nicht helfen. Gott wußte es, wie gern sie's getan.

Angenehm berührte es sie, als jetzt der Bruder einfiel: „Der Ruf ist oft schlechter, als der Mensch, Vater. Schulden haben viele vom Militär, und wenn ein Mann nach Vermögen fahndet, so ist es doch nicht nötig, daß eine elende Spekulation allein die Triebfeder seines Werbens ist. Ueberhaupt glaube ich kaum, daß Herr von Emden auf Freiersfüßen geht —“

„Weshalb glaubst Du das nicht?“ Der Senior sandte einen scharfen Blick zu seinem Sohne hinüber. „Du kennst den Mann ja gar nicht!“

Paul Butenschön wurde ein klein wenig verlegen.

Er räusperte sich, dann machte er die stark nach Ausflüchten klingende Bemerkung: „Er äußerte sich mal so im Laufe des Gesprächs.“

Karl Butenschön langweilte die Unterhaltung. Er erhob sich, winkte seinem Sohn, ihm zu folgen; beide Herren begaben sich in des Hausherrn Zimmer.

Hier blieb der Großkaufmann vor seinem Sohne stehen, sah ihm mit dem gewohnheitsmäßigen strengen Blick in die Augen und sagte mit starker Betonung: „Eins sage ich Dir, Paul: Laß Dir nicht von den Emdens Sand in die Augen streuen! Der Leutnant wird sich natürlich alle zehn Finger lecken nach unserer Nase, so einen Braten läßt sich ein verschuldeter Leutnant doch nicht entgehen. In Deine Hand ist es gegeben, beizeiten vorzubeugen, da Du nun keine Bekanntschaft gemacht hast, und ihr doch wohl hin und wieder mal zusammenkommen werdet. Freunde Dich nicht allzu sehr mit dem Windhund an. Er wird sich Dir natürlich an die Fersen heften, aus Politik. Dir stehen ganz andere Freundschaften zur Verfügung, wenn Du solche suchst. Du kennst nun meine Meinung; ich würde Nase nie meine Einwilligung zu einer Verbindung mit diesem Schuldenmacher geben.“

In Pauls Augen flackerte ein türkisches Feuer; er fühlte es und senkte sie vor dem scharfen Blick des Vaters.

Was wollte dieser selbstherrliche, gewalttätige Mann? Seiner Tochter ihre Selbstbestimmung rauben, wie er es einst bei seinem Sohne gemacht? Er sollte sich hüten!

„Aber natürlich, Vater“, sagte er, Gleichmuth heuchelnd. „Doch bitte ich Dich, sieh' doch keine Gespenster, wo keine sind. Die Angst vor einem Ereignis, das vielleicht nur in Deiner Einbildung existiert, treibt Dich zu Unvorsichtigkeiten.“

„Wie denn?“ fragte der Großkaufmann schroff.

„Kennst Du die Frauen so wenig, daß Du nicht weißt, wie Du gerade mit der steten Erwäh-

gung der Möglichkeit einer Verbindung zwischen Nase und dem Leutnant diese gerade auf den Gedanken zwingt, sich mit eben dieser Möglichkeit zu beschäftigen? Der Verkehr war vielleicht bisher ein harmloser; durch die Angst, die durch Deine herabsenkenden Worte leuchtet, beschwörst Du vielleicht einen Zwiespalt in Nasens Herzen herauf, der vorher nicht dagewesen.“

Karl Butenschön, von seinem Sohne, der in seinen Augen doch ein Nichts war, also belehrt, wollte aufbegehren, doch bezwang er sich. Des Sohnes Worte: „Kennt Du die Frauen so wenig?“ waren vielleicht berechtigt.

„Ach, was wußte er denn auch von den Frauen? Zwei hatte er gehabt. Die hatte er gekannt — sonst wußte er nichts von ihnen.“

Er hatte auch gar keine Zeit, über die Frauen nachzudenken; es interessierte ihn auch tatsächlich wenig.

Und doch, als er jetzt sich schweigend vor seinem Schreibtisch niederließ, klangen die Worte seines Sohnes noch lange in ihm nach.

Er, der Jüngere, mochte vielleicht recht haben. Die Angst, das Kind seiner heißgeliebten Annemarie zu verlieren, es in sein Verderben in kindischem Unverstand hineinrennen zu sehen, trieb ihn zu Unvorsichtigkeiten. Wie konnte er dem Verkehr mit den Emdens nur so ein Gewicht beilegen? Sie waren arm — nun gut. Der Leutnant hatte Schulden, war ein leichtsinniger Kerl — was ging's ihn an?

Lange, lange saß er grübelnd da, was sonst nicht seine Gewohnheit gewesen. Immer wieder rollten sich die Bilder der Vergangenheit vor seinen Augen ab. War das das Zeichen des Alters? Er aber wollte noch nicht alt sein, konnte es nicht, jetzt weniger als zuvor. Er mußte noch schaffen, weiter streben, seit der Sohn wieder aufgetaucht war.

Ja, Pauls Wiederauftauchen hatte etwas in ihm aufgeweckt: die Sorge um die Zukunft. Er durfte nicht in der Vergangenheit wühlen, die Zukunft gehörte noch ihm. Sich zur Ruhe setzen, haha! Das wollte er einmal. Nun, er brauchte auch keine Ruhe; er war nicht alt, fühlte deutlicher denn je, wie lebenskräftig noch das Blut in seinen Adern kreiste. Noch jahrelang gedachte er an der Spitze seines Geschäftes zu stehen, Paul war ein Lehrling. Fünfzehn Jahre mußten aus seinem Leben gestrichen werden. Doch was schadete das? Er fühlte noch die Kraft und die Lust, seinen Sohn zu dem zu machen, den er in ihm zu sehen wünschte. Er zweifelte nicht an dem Erfolg. Er hatte es jetzt mit einem Manne zu tun, der den festen Willen besaß, etwas Tüchtiges zu leisten.

Von seinem eigenen Sohn heruntergerissen zu sehen, was er mit Lust und Liebe und Arbeit und Mühe aufgebaut hatte, wäre ihm ein weit schrecklicherer Gedanke gewesen, als sein Geschäft in fremde Hände übergehen zu sehen. Mit dem

Gedanken hatte er sich bereits abgefunden gehabt, ehe Paul wiederkam.

Sich indes jetzt schon ein endgültiges Urteil über seinen Sohn zu machen, wäre natürlich auch verfrüht gewesen. Jahre mußten vergehen, um sich in einem Menschen ganz auszukennen, der einem im Grunde gänzlich fremd war.

Herr Karl Butenschön mußte sich gestehen, daß er gar nicht mehr so recht zu dem schönen Gleichmaß kommen konnte, das ihn und sein Kun sonst beherrscht hatte. Die Kinder nahmen einen großen Teil seiner Gedanken und Sorgen in Anspruch, die sonst ausschließlich dem Geschäft gegolten. Und diese Kinder waren schließlich Menschen, die sich nicht wie Marionetten schieben ließen, die eine eigene Meinung hatten. Das erkannte der Mann mit dem eisernen Willen wohl an, doch konnte er sich seine Kinder niemals über den Kopf wachsen lassen. Sein Wort hatte nach wie vor den gleichen Wert und mußte auch nach wie vor maßgebend sein.

Da trat die Stunde vor seine Augen, als eines Tages der Kontorbock leer gestanden, auf dem Paul gesessen. Wo war der Wert seines Nachwortes geblieben?

Wie heiße Angst stieg es in dem unbeugsamen Manne auf. Angst vor dem unabänderlichen Schicksal. Hatte er bei aller seiner Energie den Lauf des Schicksals jemals hemmen können?

Kennst Du die Frauen so schlecht?

„Ach, es handelte sich hier ja nicht allein um die Frauen im allgemeinen. Er kannte sein eigen Kind nicht. Daran lag's.“

(Fortsetzung folgt.)

Deutscher Wagemut.

Eine Episode vom schicksalhaften Ereignis von W. K a f e l.

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

„Wie wär's mit Schlafengehen?“ fragte er, „morgen ist och noch 'n Tag. Und die Nacht hat hier sowieso nur sechs Stunden.“

„Auf mich warten Sie nicht, Blümmermann“, erwiderte „Mädchen“, nervös von einem Fuß auf den andern tretend. „Ich hätte doch keine Ruhe, bevor unser Leutnant nicht zurück ist.“

„Na, dann bleibe ich och noch“, erklärte der Gefreite, der neben dem schwächlichen Studenten wie ein Miese aussah.

Und so warteten sie beide, warteten und warteten und horchten unablässig in die Dunkelheit hinaus, dorthin, wo der Feind, die Gefahr lauerte.

Stunden vergingen. Helmer hatte schon verschiedentlich nach der Uhr gesehen. Seine Unruhe wuchs von Minute zu Minute.

Die beiden schritten jetzt oben am Abhang hinter dem Schützengraben auf und ab. Daß sie bei dieser Promenade hin und wieder vor Gräben ausbiegen mußten, daß sie und da ein bescheidener Leuchtstein sichtbar war, kümmerte sie nicht weiter. Das Gefühl, sich auf einem Kirchhof zu befinden, hatten sie längst verloren.

Und dann in der Ferne Schüsse, Geschrei und wieder Schüsse, das Säusen von Kugeln, die hoch über ihnen dahinsflogen.

Wie angewurzelt waren sie stehen geblieben.

„Sie sind entsetzt worden; Gott helfe ihnen bei!“, presste Helmer hervor und starrte seinen Gefährten fragend an.

Der zuckte die Achseln und schwiog.

Und wieder kostete die Stille der Nacht mit furchtbarem Schwelgen über der Erde; wieder wurde nur drüben in den Gräben der Wiesen bisweilen der schaurige Schrei einer Hochtrommel hörbar, die dort haufen mußte. Denn allnächtlich ließ sie ihren gespenstischen Ruf erschallen, der wie das Stöhnen einer gefolterten Seele klang.

Der Tag brach an. Leutnant von Sierra war noch nicht zurück. Jetzt spähten bereits ein gutes Hundert Augen in der Richtung nach dem Feinde aus. Aber der Morgennebel machte die ganze Gegend zu einer grauen, wallenden Wüste.

Auch der Bataillonskommandeur, der wohl auf wichtige Patrouille von der Patrouille geschickt hatte, war erschienen. Er und sein Adjutant standen dicht neben Hans Helmer im Schützengraben. Aber was die beiden stützten, verstand der Unteroffizier nicht.

Aber an ihren Gesichtern merkte er, daß sie ebenfalls um den jungen schneidigen Leutnant besorgt waren.

Die Nebel wichen; die Patrouille war nirgendwo zu sehen. Und da wurde es allen klar, allen, der ganzen zweiten Kompanie und den Offizieren: die vierzehn Mann mußten in einen Hinterhalt geraten sein und waren abgeschossen oder gefangen genommen worden.

Der Vor- und auch der Nachmittag verging. Bisher hatten die Russen merkwürdigerweise ihre übliche Kanonade unterlassen; nur vom Gewehrfeuer war man etwas belästigt worden; aber darum scherte sich niemand mehr. Die Werke schossen ja so miserabel auf weite Entfernungen.

Dann aber kam es um so toller. Gerade der zweiten Kompanie gegenüber rakte das vom Feinde besetzte Waldstück, ein herrlicher Kiefernbestand, einen Ausläufer wie eine Halbinsel in die Deimwiesen hinein. Und an der Spitze dieser Halbinsel, etwa siebenhundert Meter von den deutschen Schützengräben entfernt, leuchteten die roten Ziegelbauten der Oberförsterei Dalken auf. Diese war von der deutschen Artillerie bisher noch nicht beschossen worden, obgleich sich dort ebenfalls Russen eingerichtet hatten.

Jetzt aber hatte der Feind in Schutz der Gebäude eine Batterie auffahren lassen und begann nun, aus solcher Nähe die Stellung gerade vor dem Kirchhof unter Feuer zu nehmen.

Ein Blick wars, daß die Dunkelheit jetzt infolge des mit Wolken dicht bedeckten Himmels sehr schnell hereinbrach. Sonst wäre von der zweiten Kompanie, besonders vom ersten Zuge, nicht viel übrig geblieben. Nicht weniger als acht Granaten waren bereits als Volltreffer in die Schützengräben eingeschlagen, und es blieb ein wahres Wunder, daß man trotzdem nur einige Leichtverwundete zu verzeichnen hatte.

Mit Dunkelwerden verschwante das Feuer wieder. Und nun wagten sich auch die Leute aus den Unterständen wieder hervor und hielten Umschau nach dem angerichteten Schaden.

Auch bei Hans Helmer war ein Geschloß in der vorderen Bückung freiptert und hatte den Graben auf zwei Meter Breite fast völlig zugeschnitten. Schnell ließ der junge Reserve-Unteroffizier die Verschanzung wieder ausbessern, wobei er selbst eifrig mithalf. Wie er eben mit dem kurzen Infanteriepaten die Erde festkloppte, ertönte hinter ihm Hauptmann von Bersters Stimme:

„Haben Sie Verluste gehabt, Unteroffizier?“

„Nein, Herr Hauptmann!“

„War wohl ziemlich ungemütlich im Unterstand bei der Schießerei, wie?“ fragte der Bataillonskommandeur weiter.